Werk-Satz

vormals Schottengasse, gegründet 2005

Das Magazin der Katholischen Medien Akademie (KMA)

AUSGABE 1/2018

Preis: 2,90 Euro

Foto: Lukas Cioni

Die Nacht war jung

Sophie und Sophia – zwei von 350.000 in der Langen der Kirchen 2018.

Kirchturmlauf in der Canisiuskirche von Lukas Cioni. Einer von 15 Schauplätzen, von denen die Studierenden der Katholischen Medien Akademie berichten.

Vorwort

Elf aus dem neuen Kurs für junge Menschen, die in den Journalismus wollen. Dazu drei aus dem Ausbildungsangebot „Grundkurs“ – das war die Lange Nacht der Kirchen-Redaktion 2018. Sprung ins kalte Wasser? Ja und nein.

Ja: Ab Freitagabend am Schauplatz der Langen Nacht der Kirchen bis nach Mitternacht recherchieren, fotografieren – nicht nur für die eigene Reportage, auch für das Titelblatt und die Bild-Mittelseite. Schreiben und schon wenige Stunden darauf das gesamte Material liefern.

Nein: Mit dem Fokus Außergewöhnliches zu finden wurde im Vorfeld trainiert und eine Einführung für Plot und Rechercheplan gemacht. Dass ihn manche Studierende zweimal machen mussten, sahen sie später erst ein: „Ohne Rechercheplan hätte ich von der Langen Nacht der Kirchen viel zu wenig Material mitgebracht“, sagte einer von ihnen. Und allen war klar geworden: Beim Arbeiten unter Zeitdruck ist es absolut vorteilhaft, sich an die intensiv vermittelten Basics der Reportage zu halten.

Bei der KMA wird der Sprung ins kalte Wasser nicht zum Schock, sondern stärkt, denn die intensive Vorbereitung und *Learning by Doing* bilden eine methodische Einheit.

Die KMA orientiert ihre Ausbildung am Arbeitsmarkt. Der ‚normale‘ Einstieg in den Print-Journalismus beginnt bei Magazinen, nicht bei Tageszeitungen. Daher geht es bei dieser Feuertaufe nicht nur um die eigene Reportage, sondern auch um „bildhaftes Denken“ und wie man in einer Magazinredaktion arbeitet. Der nächste Schritt in der Grundausbildung Print: „Lokaljournalismus pur“ mit einer Wochenzeitung. Danach, „Perfektion Print“, „Grundausbildung Radio“, „Videojournalismus“, Redaktionspraktika.

Das Ausbildungsziel erreichen alle:
Den Einstieg in eine Redaktion.

Die Studentinnen und Studenten dieses neuen Kurses sind erstaunlich unterschiedlich. Dass sie sehr rasch eine kreative und energiegeladene Gruppe bildeten, die bis an die Grenze gefordert werden kann – und gefordert wird – freut. Das Werk-Satz-Magazin über die Lange Nacht der Kirchen ist ihr erstes gemeinsames journalistisches Produkt. Lesen Sie, beurteilen Sie und freuen Sie sich: Da kommt guter journalistischer Nachwuchs.

Für den Vorstand

Gerhard Tschugguel
KMA-Generalsekretär

Gerhard Weis, ORF GI i.R.
Journalistischer Leiter der KMA

INHALT

Seiten 4-5:
Heilige finden und fangen: Marietta Trendl begab sich auf Spurensuche beim Holycaching der Pfarre Hildegard Burian.

Seiten 6-7:
Flucht, Freiheit und Heimat: Der syrische Poetry-Slammer Omar Khir Alanam erzählte seine Geschichte in der Stadtpfarrkirche Graz. Katja Heine hat zugehört.

Seiten 8-9:
Albert-Schweitzer-Haus: Ein Raum, ein Geheimnis und viele Fragen. „Herzlich Willkommen im Escape Room!“ hieß es für Isabella Weinmann.

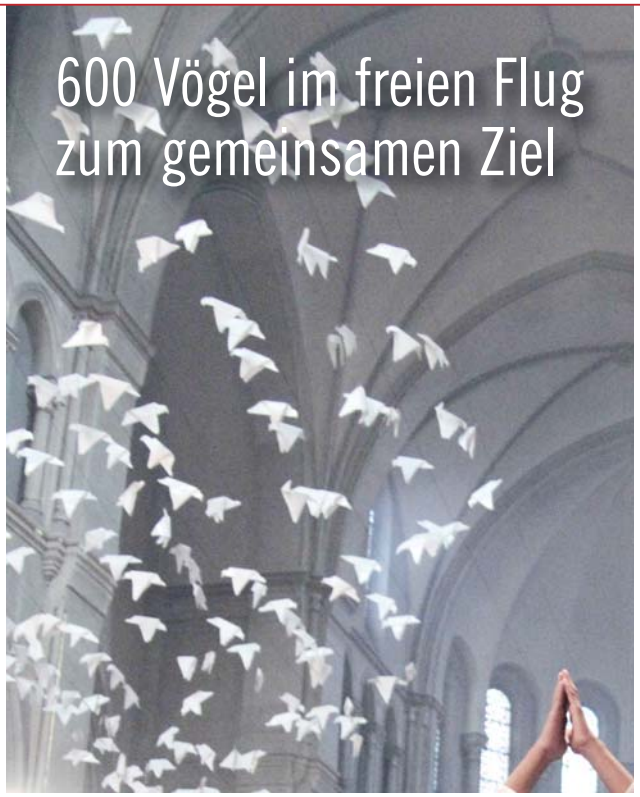
Seiten 10-11:
Auf eine Selbstgedrehte: Hans Radl im Gespräch mit den Wiener Dominikanern über Kunst, Kultur und Spiritualität.

Gabriele Neuwirth steht für das Credo der KMA: Mit Praxis zum Erfolg.

Die Vorsitzende des Verbandes katholischer Publizistinnen und Publizisten Österreichs begleitet die Jungjournalisten des Kurses „Beruf Journalist“ durch die Lange Nacht der Kirchen.

Impressum

Herausgeber: Gerhard Tschugguel, Gerhard Weis
Medieninhaber: Verein der Freunde der Katholischen Medien Akademie
Tutoren: Gabriele Neuwirth (Projektleiterin), Walter Fikisz
Lektorat: Lukas Ledermann
Redaktion: Lukas Cioni, Oliver Cyrus, Noël Gaar, Katja Heine, Johannes Kienberger, Tobias Kurakin, Raphael Krapscha, Norbert Oberndorfer, Désirée Prammer, Martina Raab, Hans Radl, Julia Standfest, Isabella Weinmann, Marietta Trendl
Fotos: Archiv, Redaktion
Anschrift: Verein der Freunde der Katholischen Medien Akademie (KMA), Meixnergasse 1, 2020 Hollabrunn
Erscheinungsweise: Mindestens viermal jährlich
Satz/Layout: Tanja Pichler, Wien
Druck: Druckerei Gerin GmbH, Wolkersdorf
Preis: 2,90 €, im Abo 10,00 €
Redaktionsschluss: So. 27. Mai 2018
Offenlegung gemäß §25 MG: Der Verein der „Freunde der Katholischen Medien Akademie“, welcher nicht auf Gewinn ausgerichtet ist, bezweckt die Förderung der Aus- und Weiterbildung christlicher Journalistinnen und Journalisten und anderer im Medienbereich tätiger Personen. Unser Selbstverständnis ist die publizistische Tätigkeit auf Basis christlicher Verantwortung.
Verkaufsstellen:
Bücherstube Horn, Hauptplatz 11, Trafik Winterleitner; Horn Thurnhofergasse 13, Trafik Evelyne Lippa; 1150 Mareschgasse 32, Trafik Thomas Denkmeyr; Hartberg, Kirchengasse 6, Trafik Norbert Wacker; Innsbruck, Museumsstraße 38, Trafik Josef Sezemsky; Innsbruck, Bruecker Straße 1



Seiten 12-13:

Lange Nacht am Friedhof: Johannes Kienberger wanderte durch die Dunkelheit des Barbarafriedhofs in Linz und entdeckte eine Ausstellung über Bestattungen und Bräuche unterschiedlicher Religionen und Kulturen.

Seiten 14-15:

Dreizehnmal Jakobsweg: Florian Heumayer macht sich immer wieder neu auf den Weg. Das Zurückkommen fällt ihm jedes Mal schwer, berichtet Martina Raab.

Seiten 16-17:

Kindgerechte Theologie: Im Bibelzentrum in Wien wurde die Moseserzählung von den Künstlerinnen Eva Schiffel und Barbara Steinrück für Kinder lebendig gemacht. Désirée Prammer berichtet.

Seite 21:

Philosophieren mit Kindern: In der Pfarre St. Johann Nepomuk diskutieren junge Kirchgänger über Mut und was einen mutigen Menschen ausmacht. Raphael Krapscha hat zugehört.

Seiten 22-23:

Drei Parabeln für unsere Zeit: In der Christ Church hat die Schauspielerin Melinda May biblische Themen modern inszeniert. Oliver Cyrus war zu Besuch in der anglikanischen Gemeinde in Wien.

Seiten 24-25:

Im Dauereinsatz: Julia Standfest begleitete das Team der Pfarre St. Josef in Wien Margareten durch eine arbeitsintensive Nacht.

Seiten 26-27:

Kirchgänger nur für eine Nacht? Norbert Oberndorfer sprach mit Bernhard Linse, dem Hauptorganisator der Langen Nacht der Kirchen über die Nachhaltigkeit der Aktion.

Seite 29:

Elektronische Rhythmen und meditative Gesänge: Bei „baROCK“ traf moderne Musik auf die barocke Kirche St. Josef ob der Laimgrube. Eine Konzertkritik von Raphael Krapscha.

Seiten 30-31:

Mahnt der Tod zum Leben? An einer Tafel vor der Grazer Leechkirche konnten junge Menschen unter dem Motto „Bevor ich sterbe…“ ihre Lebensziele verschriftlichen. Tobias Kurakin hat mitgelesen.

Seiten 32-33:

Gott in Wort und Bild: Warum wir nicht ohne Bilder auskommen, erklärt die Theologin Barbara Lumesberger-Loisl beim Themenabend im Wiener Bibelwerk. Noel Gaar sucht in seiner Reportage nach Verbindungen zur Generation Hashtag, Instragram & Co.

Seiten 34-35:

200 Stufen in 44,5 Sekunden: Es geht hoch hinaus beim Kirchturmlauf der Canisiuskirche. Davon berichtet Lukas Cioni.

Pokemon Go – nur heilig

60 Minuten, 7 Stationen, 1 Ziel: Beim Holycaching gilt es, Rätsel zu lösen und Hinweise zu finden. Mit einem Stadtplan bewaffnet machen sich Menschen auf die Jagd nach Heiligen – quer durch den 15. Wiener Gemeindebezirk.

Marietta Trendl

Die Sonne scheint, aber für Tino, Timon und Julius hat die Lange Nacht der Kirchen bereits begonnen. Sie sind acht, neun und sieben Jahre alt: „Leicht zu merken“, sagt Nicola, die Mutter von Timon und Julius, „durchschnittlich acht“. Sie warten auf den Startschuss zum Holycaching und damit sind sie nicht alleine. Vor dem Garten der Rudolfsheimer Pfarrkirche haben sich etwa zwei Dutzend Menschen versammelt; hauptsächlich sind es Kinder, die sich alleine oder mit ihren Eltern auf die Jagd machen wollen.

Die heilige Maria gibt ein sehr weltliches Rätsel auf: Wieviele Stufen führen von der Felberstraße zur Schmelzbrücke?

Foto: Marietta Trendl

Ein Betreuer erklärt die Spielregeln: Ähnlich dem Geocaching, sind in der Umgebung Hinweise, sogenannte „Caches“, versteckt. Um ans Ziel zu gelangen müssen die Caches gefunden und Rätsel gelöst werden. Auf dem Weg warten Heilige, die Aufgaben stellen und Tipps geben. Er verteilt Stadtpläne an die Kinder, die erste Station ist schon eingezeichnet: Huglgasse 12. „Wie Pokemon-Go, nur heilig“, raunt ein Mädchen ihrer Freundin zu. Die zwei schnappen sich einen Plan und hüpfen los. „Schnell!“, ruft Timon, „wir müssen die anderen überholen“.

Eine Stimme für Hildegard Burjan

Nach einigen Minuten erreichen sie den ersten Standort. Diakon Árpád Paksánszki steht in einem Hauseingang und teilt Arbeitsblätter aus. Wie bei einem Kreuzworträtsel müssen die Kinder Fragen beantworten, die Lösungsbuchstaben ergeben die nächste Adresse. Der Diakon erzählt über das Leben von Hildegard Burjan, der ersten Politikerin der Welt, die in einem Parlament saß und seliggesprochen wurde. „Warum nicht heilig?!“, fragt Timon. Die Antwort – die Heiligsprechung kommt erst nachher – beruhigt ihn und schnell löst das Trio die Aufgabe: „Felberstraße 50!“. Als sie bemerken, dass sich hinter ihnen die nächste Gruppe nähert, beginnen sie laut im Chor zu singen: „Fünfundvierzig, fünfundvierzig.“ Die anderen sollen es schließlich nicht zu einfach haben.

Mutter Maria trägt Sneaker

„Da!“, ruft Julius nach einigen Metern, „da vorne flattert was!“. Die Buben beschleunigen ihr Tempo, stürmisch laufen sie in Richtung des wehenden Umhangs.

Die heilige Maria steht an der Kreuzung Felberstraße/Schweglerstraße und empfängt sie lachend. „Ich wusste gar nicht, dass Maria solche Schuhe hat“, sagt Tino mit Blick auf die Sneaker der Frau. Die Stimme einen Hauch vorwurfsvoll. „Maria muss es auch bequem haben“, sagt Maria, „außerdem war sie heute den ganzen Tag auf einer Messe“. Sie stellt den dreien die Aufgabe, die Stufen zu zählen, die hinunter zur Schmelzbrücke führen. Toni und Timon versuchen, die Lösung von einem Kameraden zu erfahren, der schon vor ihnen an der Station war. Der Bub verrät nichts, hilft aber mit, und zählt auch noch einmal nach. Maria scheint die Antwort zu gefallen: „Sieben, das ist eigentlich wie sechs, lassen wir’s gelten“, antwortet sie grinsend und zeichnet die nächste Station auf dem Stadtplan ein. Die drei laufen wieder los.

Timon ist als erster beim Cache. Atemlos präsentiert er den anderen seinen Fund: Ein Foto des Heiligen Michael an einer Hauswand. „Das kenn ich, ich weiß wo das ist“, ruft Tino glücklich. Johlend rennt die Gruppe weiter die Felberstraße hinunter und dann hoch Richtung Märzstraße. Vor der Statue eines nackten Mannes bleibt Tino zögernd stehen. „Das hab ich gemeint. Aber die Frau auf dem Foto“ – er zeigt auf den Heiligen Michael – „ist gar nicht nackt“. Nicola zückt den Stadtplan, es geht weiter in

Die „Schatzkarte“ führt die Kinder quer durch den 15. Bezirk.

Foto: Marietta Trendl

Glücklich im Ziel: Tino (8), Timon (9) und Julius (7).

die Löhrgasse. Rasch finden sie die richtige Statue. „Ok, die hängt bei der Nummer 19 ... das heißt, wir müssen in den Märzpark!“, rufen sie und stürmen in Richtung des nächsten Standorts. Am Eingang des Parks steht ein Trinkwasserspender, die drei legen einen kurzen Zwischenstopp ein. „Los, wir nehmen eine Abkürzung“, schlägt Timon vor. „Welche Abkürzung? Wir wissen doch gar nicht, wo wir genau hin müssen“, antwortet Julius. Auf der Suche nach einem Hinweis durchstreifen sie den Märzpark, vorbei an nichtsahnenden Passanten und blühendem Lavendel.

A. Schwartz kennt sich nicht aus

Auf einer Bank hinter dem Fußballkäfig wartet der Selige Pater Anton Schwartz in Gestalt eines ausgesprochen höflichen jungen Mannes. Er erzählt von seinem unermüdlichen Einsatz für die Jugend, vor allem für Lehrlinge, und spricht nicht ohne Stolz von seinem Spitznamen „Apostel der Arbeiter“. Julius, Tino und Timon geben sich wenig beeindruckt, sie verlangen den nächsten Hinweis. Umständlich erklärt der Pater, dieser befände sich in der Nähe irgendeines „neumodischen Vergnügungsdings.“„Spielplatz?“, eilen ihm die drei zur Hilfe, „die Sportgeräte? Der Skateboardplatz?“. So schnell rückt der Pater mit der Antwort nicht heraus: „Sind ‚Boards‘ Bretter?“ fragt er, ganz in seiner Rolle. Aber die Buben laufen schon längst weiter. Sie haben genug gehört, um zu wissen wohin.

Und wirklich: Am Zaun neben dem Skateplatz im Vogelweidpark hängt ein Zettel mit dem Logo der Langen Nacht der Kirchen. Der Text verrät, dass die Skaterbahn 2003 auf Initiative der Pfarre Neufünfhaus errichtet worden ist. Im Eingangsbereich dieser Pfarre soll sich der letzte Cache befinden. „Wir haben es fast geschafft!“, ruft Tino.

Im Ziel wartet Gott

Sie laufen die Stadthalle entlang; vorbei an der Eishockeyhalle und parkenden Pferdetransportern geht es in den Endspurt. Tino, Timon und Julius biegen um die Ecke und stehen vor dem Ziel: die Kirche Neufünfhaus. Auf einem Tischchen im Inneren der Kirche steht eine kleine Box, daneben liegen Kärtchen mit Bildern und Bibelzitaten. Die Inschrift auf der Box verrät, dass sie es tatsächlich geschafft haben. Timon liest vor: „Gratuliere, Du bist am Ziel unseres Holycachings angelangt. Hier wartet DER EINE HEILIGE – GOTT. Du darfst ihm auf einem Zettel deine Gedanken oder Bitten aufschreiben und dafür eines seiner Worte mitnehmen. Vor der Kirche erzählen dir seine Freunde, wie es hier heute weitergeht.“ „Also für euch ist heute Schluss“, meint Mutter Nicola, „aber ihr dürft trotzdem was draufschreiben“. „Das verstehe ich nicht...“ murmelt Timon, aber dann schreibt er doch etwas auf und wirft den Zettel in die Box.

Was Geocaching ist

Geocaching ist eine Art Schatzsuche. Dabei sucht man mit GPS Empfängern oder Landkarten versteckte kleine Schätze, sogenannte „Caches“. Meist sind das wasserdichte Behälter, in denen sich ein Logbuch und einige kleine Gegenstände befinden. Die Informationen zu den Standorten stehen im Internet.

„Multicaching“ ist eine spezielle Form des Geocachings. Dabei kommt man nicht direkt zum „Finalcache“ sondern muss erst einige Hürden – sogenannte „Stages“ – bewältigen. Genauso funktioniert auch Holycaching. Es gilt, Hinweise zu finden und Rätsel zu lösen. Unterstützung bekommen die Suchenden dabei von ungewöhnlicher Seite; Heilige auf dem Weg helfen, zur Lösung zu kommen.

Tipp zum Nachmachen: Diakon Árpád Paksánszki aus der Pfarre Hildegard Burjan freut sich, bei der Vorbereitung zu unterstützen!

Kontakt: http://www.neufuenfhaus.at/content/kontakt/

Marietta Trendl, Jahrgang 1991, studiert Deutsch als Fremd- und Zweitsprache in Wien. In ihrer Freizeit geht sie am liebsten ins Kino.

Sein Wort sagt mehr als tausend Bilder

3.000 Veranstaltungen in 650 Kirchen – das bot die Lange Nacht der Kirchen am 25. Mai 2018. Eine der Veranstaltungen: „45 Minuten zwischen Damaskus und Graz“ in der Stadtpfarrkirche in der Grazer Herrengasse. Der Poetry-Slammer Omar Khir Alanam berührte mit seinen Geschichten zu Flucht und Heimat. Yalla Sham und Band brachten Syrien mit arabischen Klängen nach Graz.

Katja Heine

„Gott aller Menschen, rüttle unsere Herzen wach und befreie uns von der Gleichgültigkeit. Der Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal von Menschen, die wegen ihres Glaubens benachteiligt, verfolgt oder getötet werden.“ Das ist ein Ausschnitt aus dem Gebet zur Einstimmung auf die folgenden 45 Minuten in der Langen Nacht der Grazer Stadtpfarrkirche. Minuten, in denen Omar, Yalla Sham und Band die Besucher aufrütteln und von möglicher Gleichgültigkeit befreien.

Auf der provisorisch aufgebauten Bühne vor dem Altar ein Musiker mit seiner Oud, diesem orientalischen Zupfinstrument, ein Trommler und ein Sänger. Ein weiterer Mann steht vor einem Mikrofon. Das ist Omar Khir Alanam. Seine braune Lockenmähne umrahmt warme braune Augen. Wenn Omar lächelt, ist es ein offenes und herzliches Lächeln. Ein Lächeln, das die Emotionen, die bei manchen Zuhörenden seiner dramatischen Geschichten hochkommen, wieder mildern kann. Seine Körpergröße ist eher klein, seine Stimme und Geschichten sind groß.

Foto: Katja Heine

Omar Khir Alanam, Yalla Sham und Band berührten mit Geschichten und Musik.

Syrische Geschichten

Mit seinen Gedichten nimmt Omar die Zuhörenden mit auf die Reise und lässt sie an einem Fragment seiner Lebensgeschichte teilhaben. Er beginnt auf Arabisch. Seine Stimme hallt durch die Kirche. Noch kann keiner seine Worte verstehen, aber jeder lauscht ihm gebannt. Später wechselt er ins Deutsche. Er erzählt von Schule und Alltag in Syrien, von unterdrückten Aufständen, von seiner Familie. Er beschreibt Flucht, Freiheit und Heimat – zentrale Themen in seinen Gedichten.

Omar trägt zwei Gedichte vor und liest einen Ausschnitt aus seinem Buch „Danke“, das soeben erschienen ist. Dazwischen gibt es Musikeinlagen von Yalla Sham und Band: Arabische Musik mit deutsch-arabischen Texten, die Omar geschrieben hat. Hoffnung durchstrahlt sie. Wenn die Musik spielt, hört Omar zu. Manchmal huscht ein Lächeln über seine Lippen. Für das Publikum ist der Wechsel zwischen Musik und Omars Texten angenehm. Während die Zuhörenden bei den Liedern aufatmen und sich auch mitwiegen können, sind Omars Texte aufrührend und packend. Dann ist es still auf den Sitzbänken, niemand bewegt sich, jeder hängt an Omars Lippen. Omar liest gerade eine Passage aus seinem Gedicht „Heimat“: Menschen schreien auf einem Platz und fordern Freiheit für Syrien, fünf Minuten, dann kommt die Polizei. Er sagt: „Fünf Minuten später gab es keine Stimme mehr, die für Freiheit gesungen hat. Die Polizei hat alle verhaftet und misshandelt. Ich wollte diese Heimat stürzen. Diese Hölle von Heimat.“ Bei diesen Zeilen laufen einer Frau Tränen über die Wange.

Foto: Katja Heine

Beim Gedicht „Heimat“ wird es ganz still in den Reihen der Zuhörer/innen.

Omar Khir Alanam…

… wurde 1991 in der syrischen Hauptstadt Damaskus geboren. Omar floh aus Syrien: zuerst in den Libanon, später in die Türkei und nach Europa. 2014 kam er nach Österreich und brachte sich mit You-Tube Videos deutsch bei. Er wurde vor allem durch Poetry-Slams bekannt. Gedichte zu schreiben hat er bereits mit 16 Jahren in Syrien begonnen – damals noch auf Arabisch und eher „oberflächlich“, wie er meint. 2017 nahm er an den Poetry-Slam-Meisterschaften teil und kam auf den dritten Platz. Dabei ging es ihm in erster Linie nicht darum zu gewinnen. Omar wollte eine Stimme haben, er wollte mit seinen Texten Menschen erreichen. Im März 2018 erschien sein Buch „Danke“.

Die Stadtpfarrkirche ist gut besucht. Ein Mann mit längeren grauen Haaren und einer Lederjacke. Eine Dame mittleren Alters mit roten Locken und einem Blazer. Drei Frauen mit bunten Regenjacken und GEA-Schuhen. Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen und Motivationen haben sich hier versammelt. Die meisten kommen aus Interesse an der Veranstaltung „45 Minuten zwischen Damaskus und Graz“, wegen der Langen Nacht der Kirchen oder wegen Omar Khir Alanam, Yalla Sham und Band. Manche haben sich auch zufällig hierher „verirrt“, angelockt von den offenen Kirchentüren und der Menschenansammlung. Das sei auch gut so, findet Robert Hautz, Leiter des „Kirchenecks“, der offenen Gesprächsinsel. „Die Lange Nacht der Kirchen soll auch Leute von der Straße anziehen und ihnen eine positive Erfahrung mit der Kirche bringen“, sagt er. Jugendliche sind bei dieser Veranstaltung in der Stadtpfarrkirche kaum vertreten.

Gefühle durch Worte

Dass Omar als Muslim in einer römisch-katholischen Kirche auftritt, schon zum dritten Mal im Rahmen der Langen Nacht der Kirchen, ist für ihn kein Problem. Im Gegenteil – er sagt: „Ich sehe die Bühne. Dort, wo es ein Publikum gibt, lese ich.“ Eine Bühne ist für ihn auch eine Heimat. Omar geht es darum, seine Texte mit den Menschen zu teilen. Er möchte nicht nur Bilder in den Köpfen der Menschen zeichnen, sondern auch Gefühle in ihren Herzen wecken. Wie er sagt: „Die Empathie der Herzen ist die Heimat meiner Worte.“ Diese Heimat findet Omar im Poetry-Slam. Auch wenn Omar eher aus Zufall dazu kam: Er wollte bei einem Schreibworkshop des Poetry-Slammers Mario Tomic teilnehmen, um sein Deutsch zu verbessern. Mittlerweile schreibt und denkt Omar auf Deutsch und Arabisch. Er sieht diesen Dualismus nicht als Identitätsverlust, sondern positiv: „Die beiden Seiten in mir zerstören einander nicht. Sie wachsen aneinander.“ Außerdem würden seine Texte dadurch originell, sie würden „Omar-Texte“.

Empathie der Herzen

Die Besucher und Besucherinnen sind begeistert von den „Omar-Texten“ und den arabischen Klängen in der römisch-katholischen Kirche. Am Ende des Events strömen sie zu Omar. Sie gratulieren ihm, zu seinen Texten, seinem Auftritt. Ein Besucher sagt zu ihm: „Es ist sehr schön, dass du zu uns nach Österreich gekommen bist.“ Omar hat mit seinen Geschichten, mit seiner Authentizität und seiner Lebensfreude etwas in den Menschen angerührt. Er hat Dankbarkeit auf der Bühne vorgelebt. Nun kommen die Menschen zu Omar, um Danke zu sagen. Danke, dass er ihre Herzen wachgerüttelt hat, sie von der Gleichgültigkeit befreit hat. In Omars Worten: dass er „die Empathie ihrer Herzen geweckt hat“.

Katja Heine studiert Rechtswissenschaften und Philosophie in Graz. Sie ist auf der Suche nach Wahrheit, Sinn und Geschichten, die das Leben schreibt. Ihre Fundstücke möchte sie teilen.

Trendiges hinter alter Fassade

Es passiert in Tokio, Miami und Berlin: Personengruppen lassen sich freiwillig in einen Raum einsperren, um schnellstmöglich wieder hinaus zu finden. Erstmals in der LNdK, im evangelischen Studentenheim Albert-Schweitzer-Haus, dessen Wurzeln ins 17. Jhdt. reichen.

Isabella Weinmann

Sie ist verschwunden. Vor vier Tagen. Einfach so. Zurück bleibt einzig dieser intensive Geruch nach Weihrauch.

Lange Nacht der Kirchen, 18:00 Uhr. Zwölf Personen stehen vor dem Clubraum der Evangelischen Hochschulgemeinde im Albert-Schweitzer-Haus. Alle wurden angelockt von Titel und Beschreibung einer Veranstaltung, die Neugierde und Unbehagen gleichermaßen hervorruft: „Escape Room" – eines der derzeit angesagtesten Real-Life Adventure-Spiele der modernen Unterhaltungsindustrie weltweit.

Ursprünglich ein Computerspiel, wird „Escape Room" seit ein paar Jahren „live" gespielt. Seitdem nimmt der Hype um das Spiel kein Ende. Der zugkräftige Inhalt: eine kleine Gruppe an Personen lässt sich in einem Raum einschließen, der ein dunkles Geheimnis verbirgt. Innerhalb eines vorgegebenen Zeitlimits müssen die Spieler darin verborgene Rätsel lösen, Codes knacken und geheime Botschaften entschlüsseln. Ziel ist, das Geheimnis zu lüften und – deshalb der Name „Escape Room" – aus dem Raum zu entkommen.

An diesem Abend wird der Clubraum der Evangelischen Hochschülerschaft zum „Escape Room". Das Drehbuch: Die Hochschulpfarrerin Gerda Pfandl ist vor vier Tagen verschwunden, und der Clubraum riecht seitdem verdächtig nach Weihrauch. Die Herausforderung für die Teilnehmer: Können sie dem besorgten Superintendenten Hansjörg Lein helfen, das rätselhafte Verschwinden der Pfarrerin zu lösen?

Die Gruppe betritt den Raum, die Türe wird geschlossen, das Spiel beginnt. Der Raum ist hell und warm, ein Fenster, eine kleine Kochnische, eine Sitzecke, ein langer Tisch mit Stühlen – ein durchschnittlicher Freizeitraum einer Hochschule. Nur heute Abend weicht der Durchschnitt dem Besonderen. Es riecht intensiv nach Weihrauch, und unpassende Gegenstände sind im Raum verteilt: ein Tresor, ein Koffer, ein Wanderrucksack.

Die Teilnehmer wirken unsicher. Ein nervöses Kichern hier, ein fragender Blick dort. Eine Mitarbeiterin der Hochschulgemeinde erklärt kurz die Spielregeln und verspricht, in der Not zu helfen.

Die Zeit läuft. Teils unsicher, teils forsch bewegen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch den Raum. Jeder für sich. Bilder an der Wand werden abgenommen, Schränke durchwühlt, der Inhalt des Kühlschranks genau durchforstet. Zehn Minuten sind bereits vergangen, bis eine Schülerin den ersten Hinweis findet. Wie eine Trophäe hält sie einen Schlüssel in die Höhe. Lobende Anerkennung von ihren Mitspielern als Folge, Applaus gibt es nicht.

Organisatoren der Veranstaltung sind die Evangelische Hochschulgemeinde Wien gemeinsam mit der Evangelischen Diözese A.B. Wien. Die Lange Nacht der Kirchen nützen sie als Plattform, um Neues auszuprobieren. In diesem Jahr

Fotos: Isabella Weinmann

Unsichtbares wird sichtbar. Welche geheime Botschaft kommt zum Vorschein?

Die Teilnehmer fühlen, inspizieren, kombinieren und entziffern. Im „Escape-Room“ im Albert-Schweitzer-Haus hilft jeder Hinweis.

der Versuch, ob ein Trendprodukt der Unterhaltungsindustrie als Beitrag für die Lange Nacht der Kirchen angenommen wird.

Martina Schomaker, Öffentlichkeitsreferentin der Evangelischen Diözese A.B. Wien meint: „Die Evangelische Kirche ist nicht verstaubt, sie ist modern. Mit ‚Escape Room‘ machen wir spielerisch darauf aufmerksam. Wichtig ist, den Trend mit der Kirche zu verbinden, religiöse Symbole einzubauen.“

Das Ziel: Ein „Spiel im Raum“ schafft Spielraum für Neues. Neues weckt Neugierde, und vor allem Jugendliche sollen neugierig werden. Zuerst auf ihre Inszenierung und in weiterer Folge auf die moderne Evangelische Kirche. Der Zugang zur Kirche soll Abenteuer sein, kein Rätsel.

„Escape Room“ im Albert-Schweitzer-Haus. Die Gruppe findet weitere Hinweise: eine Bibel, ein Kreuz und einen Talar. Hilfe wird zwei Mal benötigt. Die Stimmung ist ausgelassen, die Hälfte der Zeit um. Mehrere USB-Sticks mit Video-Botschaften vom Superintendenten Hansjörg Lein tauchen auf. Seine Befürchtung: Ist Pfarrerin Pfandl entführt worden?

Zurück ins reale Leben

Spiele dieser Art sind keine Neuerfindung. Früher hießen sie Schnitzeljagd. Konkurrierende Teams mussten auf schnellstem Weg Papierfetzen finden. Darauf rätselhafte Hinweise über das Versteck eines Schatzes.

Nach dem „Früher“, der Schnitzeljagd, kam die virtuelle Welt. Es machte Spaß, sich vor dem Bildschirm als einsamer Held zu beweisen.

Heute ist das „Früher“ wieder präsent – in Form eines erzwungenen „Wir-Gefühls“ bei der Schatzsuche. Niemand darf den Raum verlassen, bevor der Schatz gefunden wurde.

Das „Wir“ spielt auch im „Escape Room“ bei der Langen Nacht eine große Rolle. Schnell weicht die anfängliche Distanziertheit, eine klar erkennbare Rollenverteilung kommt. Eine Schülerin kombiniert geschickt Zahlen, der Biologie-Student interpretiert komplizierte Reime, ein älterer Herr dirigiert die Spieler mit Begeisterung. Er ist vom Beruf Lehrer. Nur die Dame vom Meldeamt zieht sich zurück und hilft „ihrem“ Team von der Couch aus. Das gemeinsame Bestreiten eines Abenteuers und Erreichen eines Zieles eint.

Was soll ein „Escape Room“ bei der Langen Nacht der Kirchen? Aufgaben nicht als Einzelkämpfer lösen zu müssen und Verantwortung teilen zu können, entlastet, gibt Sicherheit und Halt. Der „Escape Room“ im Albert-Schweitzer-Haus ist ein Symbol für den Halt in der christlichen Gemeinschaft.

Gegen Ende des Spiels wirken die Teilnehmer erschöpft, es ist ruhiger geworden, die Raumtemperatur angestiegen. Die Theorie, dass Pfarrerin Pfandl heimlich zum Katholizismus konvertieren möchte und deshalb verschwunden ist, erweist sich als falsch: Der Weihrauch-Geruch ist eine falsche Fährte.

Nach exakt einer Stunde ist das Rätsel gelöst: Ein von Gerda Pfandl per E-Mail eingereichter Urlaubsantrag an Superintendent Hansjörg Lein ist in seinem SPAM-Ordner gelandet. Die Spieler verlassen den Raum. Einzeln waren sie gekommen, jetzt teilen sie als Team die Freude über den Erfolg.

Änderte der „Escape Room“ als Beitrag für die Lange Nacht der Kirchen das Bild, das die Teilnehmer von der Evangelischen Kirche hatten? Eine Umfrage am Schauplatz ergab: Für die meisten ist sie bereits in der Moderne angekommen. Nur die Jugend hatte nicht erwartet, ein Trend-Abenteuer im kirchlichen Umfeld erleben zu können – und fand es „richtig cool“. Experiment gelungen.

Isabella Weinmann hat die letzten sechs Jahre in Deutschland in der Medienbranche gearbeitet. Immer auf der kaufmännischen Seite. Jetzt möchte sie die Seite wechseln.

Ausflug in höhere Stimmungsgefüge

Wie die Dominikaner in der Langen Nacht der Kirchen Spiritualität durch Mystik, Kunst und Kultur vermitteln.

Hans Radl

Die „Kornernte“ von Pieter Bruegel verbindet Religion, Kunst und Spiritualität, erzählt Pater Thomas Brogl.

Foto: Hans Radl

Dominikanerbastei im ersten Wiener Gemeindebezirk: Auf dem gebogenen Treppenaufgang zur Kirche sitzen zwei junge Damen. Lässig ziehen sie an ihrer Selbstgedrehten. Neben ihnen ein kleines rotes Büchlein mit der Aufschrift „NACHT“. „Seid ihr für die Lange Nacht der Kirchen hier?“, fragt sie ein junger Mann, sichtlich interessiert an den beiden. „Ja genau! Ein Freund von uns spielt heute Abend ein Konzert und wir wollten uns ein bisschen umsehen“, sagt die Studentin in Sneakers, das Leiberl keck in die Jeans gesteckt. Der Freund, den die beiden meinten, ist Florian Fuss, ein junger Wiener Schauspieler und Musiker.

Die Studentinnen geben dem jungen Mann den Tipp, sich die Kirche „ein bisserl genauer“ anzuschauen: „Da hast du eine der schönsten Frührenaissancebauten Wiens.“ Tatsächlich, beim Betreten der Kirche faszinieren sofort die detailreichen und extrem gut erhaltenen Stuckaturen, die feinen Malereien, die Ausdrucksstärke der Madonna. „Wer schafft es, sowas zu malen, zu modellieren, zu bauen und das vor einigen hundert Jahren?“, sagt eine Dame zu ihrer Begleitung, den Kopf mit staunendem Blick auf die Decke gerichtet.

Wenn Bruegel zu musizieren beginnt

Gut hundert Besucher sitzen im Thomas-Saal des Klosters auf hintereinander gereihten Sesseln. Die Leute tratschen miteinander, es ist heiß und das Sitzen irgendwie unangenehm, unrund. Vorne projiziert ein Beamer ein Gemälde an die Wand. Vortragscharakter. Das kann ja heiter werden!

Minuten später: Plötzlich Flötenklänge aus der hinteren Ecke des Saals. Stimmungsgefüge ändern sich, sind im Entstehen. In Verbindung mit dem Lichtbild an der Wand entsteht schlagartig ein Kopfkino. Es fühlt sich an wie ein Aufbruch, eine Reise in ländliche Sphären, weite Felder.

Das Flötenspiel wird virtuos. Keuchen und Zucken, Blasen und Zittern, Schnaufen und Ziehen. Die Gäste, anfänglich irritiert, machen zunehmend einen verzückten Eindruck.

Das Spiel setzt aus. Jutta Eybl, Expertin für Kunstgeschichte, übernimmt das Wort. Es geht um die Werke Pieter Bruegels, ein belgischer Maler aus der intellektuellen Oberschicht des 16. Jahrhunderts, der bekannt ist für seine stimmungsvollen Werke zu den vier Jahreszeiten.

Im Fokus des Vortrags stehen die „Jäger im Schnee“ und die „Kornernte“, zwei Gemälde aus 1565, die kontrastreich die Landschaft, sowie die Arbeit und das Leben der Gesellschaft wiedergeben. Der Detailreichtum wird bei näherer Betrachtung bewusst: Im Werk „Jäger im Schnee“ kehren die Protagonisten und ihr Hundegefolge im Gasthaus „Zum Wildschwein“ ein, dessen Schild, kläglich schief, nur noch an einem Seil hängt. In der „Kornernte“, vernimmt man in der Ferne eine Gruppe von Kindern, die sich ein makabres Spiel mit einem Huhn erlauben.

„Während über die letzten Jahrhunderte hinweg angenommen wurde, dass Bruegel lediglich Landschaft und Momentaufnahmen der Gesellschaft abgebildet hat, zeigt sich in seinen Werken eine deutliche Parallele zur Religion, zur Spiritualität“, sagt Pater Thomas Brogl, der den spirituellen Part übernimmt. „Die Arbeiten verbinden das frische, sorglose Leben mit dessen vergänglichem Charakter. So stellt Bruegel

Spritziger Wein statt stiller Andacht. Normalerweise ist der Klausurgarten nur für Mönche zugänglich.

Fotos: Hans Radl

Entspanntes Lauschen: Jazz und mystische Texte im Kreuzgang.

virtuos und im kleinsten Detail, Widersprüche dar“, sagt Brogl.

Auf ein Glaserl Wein in den Klausurgarten

Eine kleine Verschnaufpause kann nicht schaden. Der Klausurgarten, umschlossen vom Kreuzgang und gänzlich überwachsen mit Efeu, bietet Platz und Zeit für Gespräche.

Eine Unterhaltung mit Maria Teper, der Flötistin der spirtuell-musikalischen Kunstbetrachtung, verdichtet das Bild der Dominikaner. „Ich bekomme für diese Perfomance vollste künstlerische Freiheit. Die Flöteneinlagen waren allesamt improvisiert“, berichtet Maria. Sie hat das Instrumentalstudium Flöte an der Musikuniversität Wien studiert und arbeitet immer wieder mit Pater Brogl und den Dominikanern zusammen.

Im Gespräch wird klar, dass sich die Wiener Dominikaner, vor allem Pater Thomas Brogl, sehr für Kunst und Kultur einsetzen und sie mit Spiritualität verknüpfen.

„Kunst und Kultur verweisen immer auch auf unseren Ursprung und lenken die Aufmerksamkeit der Menschen auf etwas Höheres“, sagt soeben einer der Dominikaner, der mit einer Gruppe ins Gespräch vertieft ist.

Auf den kulturellen Fokus der langen Nacht der Kirchen bei den Dominikanern verweist auch ein junges Paar aus Südafrika. Es ist mit einer Gruppe „Expats“ unterwegs, das sind junge Leute, die aus dem Ausland kommen und in Österreich arbeiten. Sie haben bewusst den Dominikanerorden als kulturelles Highlight des Abends gewählt.

Jazz und Mystik im nächtlichen Kreuzgang

Kerzen tauchen den Kreuzgang in mystisches Licht. Er ist einer der ältesten noch zur Gänze erhaltenen mittelalterlichen Zeugnisse Wiens. Die Sessel im bespielten Teil des Kreuzgangs sind alle besetzt, die jungen Leute sitzen zwischen den Säulen und am Boden. Der Lärm aus dem Klausurgarten ist verstummt. Florian Fuss, der junge Schauspieler aus Wien, begleitet gemeinsam mit Adam Rokosz, einem Dominikaner und Fotografen aus Polen, die Texte von Pater Thomas Brogl mit Jazzstandards und unkonventionellen Klanggebilden. Das Konzert im Licht des Kerzenscheins, das versunkene Lauschen der Gäste, die Texte Brogls über die Schönheit, das Leben und dessen Vergänglichkeit geben der Gemeinschaft eine spirituelle Atmosphäre. „Das Konzert hat mich wirklich in Trance versetzt“, meint ein älterer Herr eineinhalb Stunden später zu seiner Begleitung.

Reise in das Schöne, in höhere Gefüge

Das Konzert bildet den kulturellen Abschluss der Langen Nacht der Kirchen im Kontext der Künste, der Mystik und Spiritualität. Die Programmpunkte waren spannend, durchdacht, haben Welten geöffnet und Gedanken geschärft. Ein gelungener Abend, der Lust auf mehr macht und deutlich zeigt: Kunst, Kultur, Religion und Spiritualität lassen sich nicht voneinander trennen, ihr gemeinsamer Wirkungskreis kann bei Zusammenspiel auf die Schönheit der Kunst, der Musik, der Mystik und auf das Höhere im Menschen aufmerksam machen.

Die Lange Nacht der Kirchen bei den Dominikanern überraschte: Kunst und Kultur ziehen auch junges und interessiertes Publikum an. „Ich hatte nicht damit gerechnet so viele Menschen in meinem Alter zu treffen, Leute, mit denen man sich über ganz weltliche, aber auch spirituelle Themen unterhalten kann“, sagte eine der beiden Studentinnen, die vor einigen Stunden am Kirchenaufgang ihre Selbstgedrehte rauchte.

Hans Radl Bsc., studiert Theater- Film- und Medienwissenschaften sowie Soziologie in Wien. Der Student interessiert sich vor allem für Gesellschaftspolitik, Kunst und Kultur und Kybernetik.

Lange Nacht der Toten

Eine Nacht am Friedhof mit Kreuzen und Grabsteinen so weit das Auge reicht. Unzählige Namen bekannter und unbekannter Toter. Eine Schau über Bestattungen und Bräuche unterschiedlicher Religionen und Kulturen. Und nur ganz wenige Jugendliche, die es wagen, in der Langen Nacht dem Weg der roten Lichter durch den Linzer Barbarafriedhof zu folgen.

Johannes Kienberger

Rote Grablichter weisen den Weg zur Kapelle auf dem Barbarafriedhof, aus deren Innerem heller Kerzenschein strahlt.

Der Boden ist nass vom Regen untertags. An den Rändern der Wege bilden sich kleine Pfützen und die Luft ist feucht und dampfig. Langsam wird es dunkel am Friedhof. Die Grabsteine und Kreuze schlagen immer längere Schatten. An den meisten Tagen im Jahr herrscht um diese Uhrzeit Totenstille und kein Mensch ist zu sehen. Nur heute sind die Verstorbenen des Barbarafriedhofs nicht unter sich. Alleine oder in Gruppen schlendern Menschen durch das große Areal. Manche bleiben stehen und lesen die Inschriften der Grabsteine. Einige gehen zügig und zielstrebig über die langen Wege.

Dunkler Irrgarten

Ein Pfad aus rot leuchtenden Grabkerzen weist den Besuchern und Besucherinnen den Weg durch die Dunkelheit des Friedhofs. Die rote Lichterkette entlang eines Teils der mehr als 20.000 Gräber, wird da und dort unterbrochen von eng nebeneinander aufgestellten weißen Grablichtern. Die Kerzen markieren die Begräbnisstätten berühmter Persönlichkeiten. Gleich zu Beginn des Pfades führen die Lichter zum Grabmal von Adalbert Stifter und seiner Gattin Amalie. Zehn Stationen hat dieser Weg und überall gibt es Biographien zu lesen, dazu, was die Persönlichkeiten uns für unser Leben mitgeben können. Auch in Form von Postings und Herzen. Gestaltet von der Katholischen Jugend.

Vom Umgang mit dem Tod

Nächtliches Labyrinth ohne Angst – die Lichter weisen einen sicheren Pfad. In der Ferne Licht. Es ist eine kleine Friedhofskapelle mit offenen Türen, aus deren Innerem heller Kerzenschein strahlt.

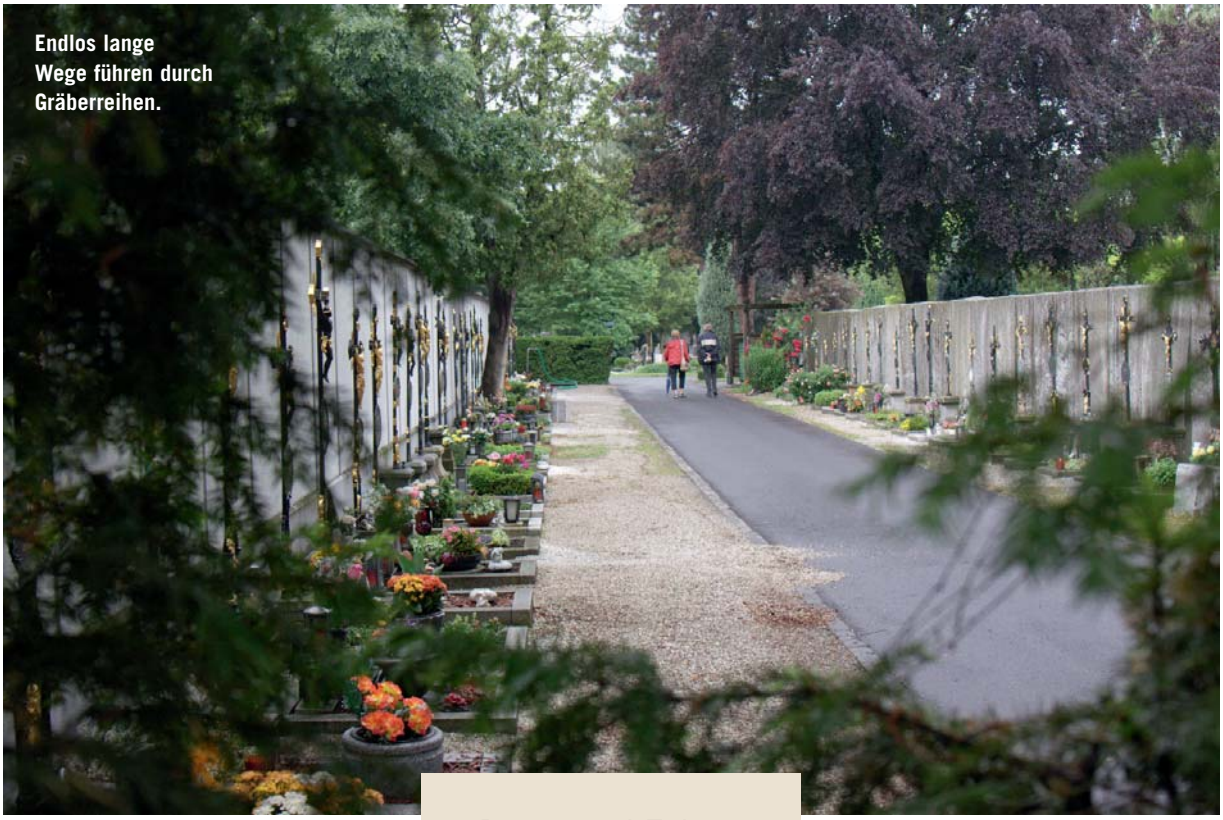
Friedhöfe wie der Babarafriedhof sind uns vertraut, nach der Langen Nacht sogar im Dunkeln. Wie aber sieht der Tod in den Religionen der Welt aus? Beim Haupteingang, in der Aufbahrungshalle, ist die Antwort zu finden: Große Schautafeln stellen unterschiedliche Bräuche und Formen der Bestattung von Menschen vor. Andrea Mayer-Edoloeyi, die Projektleiterin der Ausstellung: „Jede Religion hat ihre eigene Art, mit dem Tod umzugehen. Dennoch gibt es große Gemeinsamkeiten. Der würdevolle Umgang mit dem toten Körper des Menschen beispielsweise.“ Historisch gesehen habe sich der Mensch immer schon Gedanken darüber gemacht, was mit dem Körper nach dem Tod passiert. Und in jeder Religion finden sich Antworten. Und was ist mit der großen Gruppe der Konfessionslosen? Auch ihnen widmet sich eine Tafel der Ausstellung. Sie zeigt Formen des Abschiednehmens.

Die Jugend und der Tod

Zwei dicke Holzstumpen brennen von innen nach außen. Sie stehen beim massiven Eingangstor. Ein Feuerkorb spendet Wärme und Licht, zur Stärkung gibt es Getränke.

Je später, je dunkler, desto mehr wagen sich in den Friedhof. „Das klassische Publikum bei diesem Friedhofsgang ist eher älter. Es kommen leider nur wenige“, weiß Andrea Mayer-Edoloeyi

Fotos: Johannes Kienberger



Endlos lange Wege führen durch Gräberreihen.

aus der Erfahrung von sechs Jahren Lange Nacht der Kirchen im Barbarafriedhof. Eine Besucherin bestätigt: „Viele Leute wollen nicht herkommen. Keiner will über das Sterben reden. Man kommt aber irgendwann in das entsprechende Alter."

Andrea Mayer-Edoloeyi dazu: „Bei jungen Menschen sind Tod und Sterben im Alltag selten ein Thema. Es kann aber sehr schnell zum Thema werden, wenn die Oma stirbt oder womöglich eine Schulkollegin einen Unfall hat. Dann ist es besonders wichtig, gute Möglichkeiten zu schaffen, damit sich Jugendliche mit diesem Thema befassen können."

Neben den Fragen, die das Leben und den Tod betreffen, bietet der Barbarafriedhof in der Langen Nacht insbesondere für Jugendliche noch andere Impulse: Der Rundgang führt zu Persönlichkeiten, die als Vorbilder dienen können, erinnert die Theologin. „Er führt zur Grundsatzfrage, was will ich in meinem Leben und was ist mir wichtig. Diese Frage stellen sich junge Leute. Und sich diese Frage in einem Friedhof zu stellen, ist vielleicht ungewöhnlich. Aber es ist auch ein Ort, der genau dazu einlädt, diesen Blick auf das Ganze zu haben."

In der Langen Nacht der Kirchen ist der Barbarafriedhof kein Magnet für die Jugend, trotz der auch in Linz existierenden Jugendkulturen, die sich vom Tod inspirieren lassen. Vom Anfang bis zur Mitternacht folgte keine Handvoll junger Leute dem Pfad durch den Friedhof. Eine Studentin tat es: „Ich habe hier im Friedhof Verwandte und als Theologiestudentin interessiert es mich besonders, wie andere Religionen ihre Verstorbenen bestatten. Es ist etwas Besonderes, eine solche Ausstellung an einem Friedhof stattfinden zu lassen."

Daten und Fakten zum St. Barbarafriedhof

- Bereits zum siebten Mal war der St. Barbara Friedhof Teil der Langen Nacht der Kirchen.
- 2018 ist ein „Stifterjahr" Vor 150 Jahren starb der große Dichter Adalbert Stifter.
- Der Barbarafriedhof ist einer der ältesten Friedhöfe des Landes.
- Die Fläche des Friedhofes erstreckt sich über zwölf Hektar mit mehr als 20.000 Gräbern.
- Innerhalb des Areals des Barbarafriedhofes befindet sich auch ein jüdischer Friedhof, der von der Israelitischen Kultusgemeinde Linz verwaltet wird.
- Der Friedhof wird durch die Dinghoferstraße in zwei Hälften geteilt.
- Der Barbarafriedhof wird auch St. Barbara-Gottesacker genannt.

Johannes Kienberger, 1991, studiert Soziologie in Linz. Er engagiert sich ehrenamtlich bei verschiedenen Vereinen und liest und schreibt gerne über Sport und Innenpolitik.

Die Ein-Raum-Pilgerreise

Das Aufbrechen und Gehen an sich sei nicht die Schwierigkeit, meint der Pilgerberater Florian Heumayer. Aber das Zurückkommen in den Alltag: „Stell dir vor, du warst drei Monate unterwegs. Und dann bist du in drei Stunden zurück. Die vielen Menschen am Flughafen. Für alle anderen scheint das normal zu sein. Nur für dich nicht. Denn du warst unterwegs. Am Jakobsweg." – Nicht drei Monate, nur drei Stunden erzählte Heumayer davon. In Schwechat, in der Jakobspfarre am Jakobsweg, in der Langen Nacht der Kirchen.

Martina Raab

Foto: Martina Raab

Heumayers Tipp für den Jakobsweg: Jeder soll sein persönliches Tempo finden.

„Frag nicht so viel, du wirst alles am Weg lernen!" Diesen Satz bekam Florian Heumayer am Anfang oft zu hören, als er sich vor zehn Jahren erstmals fürs Pilgern am Jakobsweg interessierte und versuchte, mit Leuten in Kontakt zu kommen, die den Weg bereits gegangen waren. „Das hat mich einfach neugierig gemacht!", erzählt der ausgebildete Lebens- und Sozialberater, der bereits dreizehnmal auf dem Jakobsweg unterwegs war, auf unterschiedlichen Routen, auf verschiedenen Strecken. Es sei nie ein großer Wunsch von ihm gewesen, einmal auf dem Jakobsweg zu pilgern, es habe sich einfach so ergeben. Schon als Kind hatte ihn sein Vater auf Wallfahrt nach Mariazell mitgenommen. Gehen sei doch das Natürlichste auf der Welt, betont Heumayer.

Gespräche mit anderen Pilgerinnen und Pilgern bestärkten ihn in seiner Überzeugung, dass der Jakobsweg etwas Einzigartiges, etwas Besonderes an sich haben müsse: „So viele sind ihn bereits seit Jahrhunderten gegangen. Also musste es etwas sein, das Sinn macht." Der sportliche 40-jährige hat Erfahrung mit unterschiedlichen Wegen und Routen. Das geht nur, weil sein Beruf auch seine Berufung ist und er derzeit keine Familie habe. Speziell vorbereitet hat er sich nicht – es ist gar nicht möglich, sich auf die physische Belastung der 800 km vorzubereiten, ist der Fitness-und Gesundheitsberater überzeugt. Er rät jedoch dazu, sich an den ungewohnten Rucksack zu gewöhnen und zu Gleichgewichtstraining, um Verletzungen vorzubeugen.

Eine Pilgerreise in einem Raum

Eine bunt zusammen gewürfelte Gruppe von Interessierten hat sich in der Langen Nacht der Kirchen im Pfarrsaal Schwechat zur Pilgerberatung mit Florian Heumayer eingefunden. Aufmerksam hört er jedem und jeder zu, er stellt sich auf jeden Menschen neu ein. Es ist ihm ein wesentliches Anliegen, Menschen an seinen Erfahrungen teilhaben zu lassen. Er liebt es, sein Wissen zum Thema Pilgern weiterzugeben und ist mit Leib und Seele bei der Sache. Unzählige Male hat er die Basics erklärt, ist er doch auch als Pilgerberater im „Quo vadis?", dem Begegnungszentrum der Ordensgemeinschaften in der Wiener Innenstadt, tätig. Er widmet sich den Sorgen und Ängsten jedes Einzelnen mit Respekt und einer gehörigen Portion Humor. Authentisch wirkt er, seine offene Art kommt an. Auf den Tischen hat Heumayer Infomaterialien übers Pilgern ansprechend und übersichtlich angeordnet. Interessierte kommen herein, sehen sich bei den Tischen um, nehmen im Sesselkreis Platz und lassen sich gern Jakobsweg-Geschichten erzählen. Es herrscht eine herzliche, ungezwungene Atmosphäre.

Kunst gefunden

Von allerlei mysteriösen Zufällen und verschwundenen Gegenständen berichtet Heumayer:

Gleich zu Beginn seiner ersten Etappe stellte er nach ein paar Tagen fest, dass er ausgerechnet seinen Haus-

schlüssel und seine Bibel verloren habe. „Na bravo, das fängt ja gut an!“ Vieles lässt sich verschmerzen und verliert beim Gehen an Bedeutung: „Nach ein paar Tagen hört man sowieso auf zu denken.“

Ein Beispiel dafür, dass der Jakobsweg tiefgreifende Veränderungen nach sich ziehen kann, ist

Eva Munk, die in der Langen Nacht der Kirchen den „Jakobsweg in einem Raum“ mitmachte. Sie fand über den Jakobsweg zur Malerei und entdeckte die Künstlerin in sich: „Der Weg hat etwas mit mir gemacht!“ Sie machte sich 2006 auf den Weg und trainierte vorab regelmäßig 15 bis 20 Kilometer mit vollem Gepäck, um sich an die Last des Rucksacks zu gewöhnen. Den Augenblick, als sie aufbrach, hat sie noch genau im Gedächtnis: Am Ostermontag holte sie sich noch den Pilgersegen in der Kirche ihres Heimatortes Zwölfaxing, dann marschierte sie los: „Kaum war ich ein paar Minuten gegangen, da riefen mir schon Bekannte nach, ob ich nicht lieber per Auto weiterfahren wollte.“

Eva Munk hatte Tagebuch geführt und ihre Begegnungen auf der Route dokumentiert. An ein ganz besonderes Erlebnis erinnert sie sich gerne zurück: Als keine Herberge mehr frei war, machte sie sich in der näheren Umgebung auf eigene Faust auf die Suche nach einer Unterkunft. Sie traute ihren Augen kaum, als sie an einem Schloss die berühmte Muschel als Zeichen einer Pilgerunterkunft entdeckte. Zaghaft fragte sie nach, und bekam die Antwort, Pilger seien herzlich willkommen. Dass dies keine leere Floskel war, merkte sie, als ihr von der 80-jährigen Köchin ein viergängiges Menü – eigens für sie zubereitet – aufgetischt wurde und sie dort feudal nächtigte.

Ein Weg, der formt

„Dieser Jakobsweg macht etwas mit einem“ – davon ist Heumayer überzeugt: „Man lernt beim Gehen seine eigene Lebensgeschwindigkeit zu leben. Ich bin immer früh aufgebrochen und war am Nachmittag bereits in der Unterkunft. Dann habe ich mit den Einheimischen geredet. Mein Ziel: Ein Teil der Stadt werden und Menschen treffen.“

Angespornt haben den Sozialberater Menschen mit besonderen Bedürfnissen, die den Jakobsweg auf ihre Art, in ihrem eigenen Tempo bewältigt hatten. Niemand solle den Weg unterschätzen und stets auf sein eigenes Bauchgefühl hören. Heumayer weist auch auf die Schattenseiten des Weges hin: „Es gibt immer wieder Leute, die am Weg den Verstand verlieren. Und die Zahl der Pilgerbettler wächst.“ Emotional berührt hat Heumayer die Etappe über Mauthausen: „Es war dort so unfassbar still und friedlich.“ Als er davon spricht bei dieser „Pilgerreise in einem Raum“, braucht er ein paar Minuten, ehe er weitersprechen kann.

Der Blick wird anders

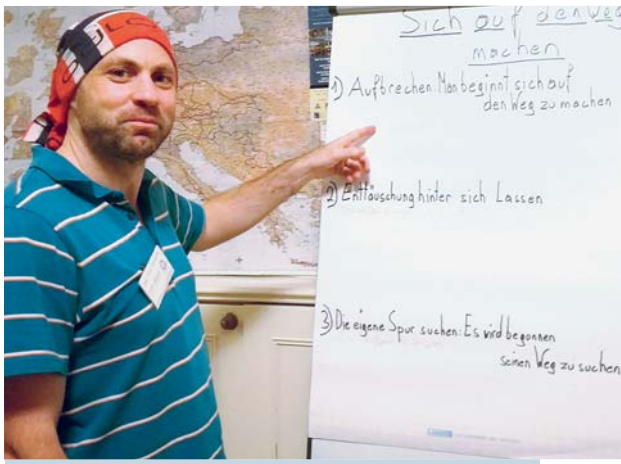
„Wenn der Weg dich ruft, dann kannst du gar nicht anders, als ihn zu gehen. Sonst wirst du krank. Das ist genau so, wie wenn ich als Künstler ein Bild malen will. Dann geht es mir erst wieder gut, wenn ich es fertiggestellt habe“, sagt der passionierte Maler Heumayer, dessen Lebensthemen Spiritualität, Kunst und Sport sind. Zurzeit hat er wieder Sehnsucht aufzubrechen.

Fest steht für ihn: „Dieser Weg macht etwas mit einem. Wirklich. Dann ist nichts mehr so, wie es war.“ Bei vielen anderen hätte diese Aussage pathetisch gewirkt. Bei ihm wirkt sie schlicht und authentisch. Seine Begeisterung ist ansteckend, inspirierend, motivierend.

Na, dann: Buen Camino! Auf einen guten Weg, auf die richtige Richtung für Körper und Geist. Warum nicht in Schwechat bei der Jakobskirche beginnen?

Fotos: Martina Raab

Pfarrer Werner Pirkner stolz: „Wir haben seit zwei Jahren auch einen Pilgerstempel in der Kirche St. Jakob.“



Pilgerberatung & Seminare mit Florian Heumayer

Florian Heumayer ist Diplomierter Lebens- und Sozialberater sowie Diplomierter Fitness- und Gesundheitstrainer und berät als Pilgerberater Interessierte im Pilger Café „Quo vadis?“, Zwettlerhof nahe dem Stephansdom. Nächste Termine: 22. Juni, 15 bis 18 Uhr, 27. Juli, 14 bis 16 Uhr.

Infos: www.quovadis.or.at, www.florian-heumayer.at, Mail: condorman@gmx.at

Mag. Martina Raab, MA studierte Musikvermittlung, -pädagogik und Kulturmanagement. Mit Begeisterung widmet sie sich der Musik und dem Schreiben, möchte mit ihren Texten berühren und Menschen erreichen.

Brutale biblische Geschichten Kindern sanft erzählt

Die Figuren der lebendig und verspielt gestalteten Szenen der Kunstausstellung über Moses faszinieren Kinder. Beim Kinderprogramm im Wiener Bibelzentrum wird den Kindern die biblische Geschichte über Moses auf besondere Weise erzählt.

Désirée Prammer

Auf dem Weg durch die Ausstellung erspüren die Kinder den Weg der Israeliten durch die Wüste.

Blaue Seidentücher sind der Nil. Das lange grün bemalte Strohschilf das Ufer. Und die Sänfte der Tochter des Pharao ist aus Holz und Stoff gebunden. Dazu Figuren wie Sänftenträger, Palmwedler und Diener. Eine große Sphinx. Das Körbchen mit dem kleinen Moses entzückt und die Mutter von Moses muss im Schilf entdeckt werden. Das ist auf dem ersten der sechs kunstvoll und detailreich gestalteten Tische im Bibelzentrum zu sehen. Die Installation war ein lebendiger Einstieg in das Kinderprogramm des Bibelzentrums gleich hinter dem Wiener Museumsquartier. In der Langen Nacht der Kirchen haben sich mehr als ein halbes Hundert Kinder davon bezaubern lassen.

„Dem Pharao wurden die Hebräer auf einmal viel zu viele, und er wollte nicht, dass sie sich noch mehr vermehren. Deshalb musste die Mutter von Moses ihr Kind wegbringen“, erzählt Stephanie Dorner den Kindern. Die Theologin, die die Kinder durch die Ausstellung und ihre Geschichte führt, bemerkt schnell, dass viele Details aus der Moses Erzählung nicht „kindgerecht“ sind: „Mir ist erst bei der Führung so richtig bewusst geworden, dass in der Geschichte so viele Dinge sind, die die Kinder ja erschrecken könnten. Da muss man nicht so direkt sein, weil man sonst die Kinder überfordern würde. Dann bekommen sie Albträume.“ So wird nach dem übersprungenen Kindermord auch bei der nächsten Station auf brutale Details verzichtet. Auf dem Tisch mit dem rotglänzenden Blut-Nil aus einem Plastiktuch, aus dem alle möglichen Tiere wie Frösche, Heuschrecken und Spinnen herausklettern, weichen die erschreckten Ägypterfiguren mit panischen Gestiken vor den Plagen zurück. Im hebräischen Dorf werden die Türrahmen mit Lammblut bestrichen. „Gott war so wütend auf den Pharao, weil er die Hebräer nicht gehen lassen wollte, dass er viele wundersame Dinge tat: Es tauchten Heuschrecken auf und das Nilwasser färbte sich mit Blut. „Ganz am Schluss passiert dann etwas so Schlimmes, dass der Pharao dann doch zu den Hebräern sagt, ok, ihr könnt gehen.“ Die Kinder blicken Stephanie Dorner mit großen, teils fragenden Augen an. „Besonders bei den Plagen war ich dann froh, dass das nicht genauso wie in der Bibel erzählt wurde, sondern etwas verharmlost“, erzählt Ellena, die ihren Sohn zum Kinderprogramm begleitet hat. „Aber die Kinder sind so lieb, wie sie mit der Geschichte mitgehen“, ergänzt der Vater.

Religion lebt von Geschichten

Das Ziel, das die beiden Künstlerinnen Eva Schiffel und Barbara Steinrück mit ihren biblischen Erzählfiguren verfolgen: Sie wollen Bibelgeschichten derart lebendig darstellen, dass alle spüren, was geschah. „Die Figuren lassen sich in

Fotos: Désirée Prammer

Stefanie Dorners Lieblingsszene der Ausstellung ist der brennende Dornbusch.

alle Positionen bringen und können alle Emotionen ausdrücken“, erklärt Barbara Steinrück die Arbeit mit den Figuren. „In den Bibelgeschichten steckt so viel Lebensweisheit. Es ist nicht nur das Wort von vor 2.000 Jahren. Es geht darum, was mir Gott heute für mein Leben sagen will. In der Moses-Geschichte steckt so viel Aktuelles drin. Frauenpower, aber auch Angst vor fremden Völkern und die Frage, ob ich die Fremden integrieren will“, sagt Eva Schiffel. Roman, der mit seinem Enkel in der Langen Nacht der Kirchen ins Bibelzentrum gekommen ist, sind „die biblischen Geschichten nicht so wichtig, aber ich kenne sie, ich war früher Ministrant“, erzählt er: „Bei meinem Enkel weiß ich nicht so recht, ob er daheim katholisch erzogen wird, darum erzähle ich ihm die Geschichten.“ Ähnliches sagt Veronika, Mutter von zwei Kindern, beim Kinderprogramm: „Ich bin Theologin und finde es ganz wichtig, dass die Kinder alle Geschichten aus vielen Religionen kennen. Meine Kinder sind eigentlich Muslime, da ihr Vater muslimischer Perser ist, aber ich erzähle ihnen auch die biblischen Geschichten, weil sie wichtig sind“.

Nach der Ausstellung basteln die Kinder Namensschilder aus Hieroglyphen auf Papyrus, einen Papiermoses oder sie zeichnen mit Ölkreiden einen brennenden Dornbusch auf Karton. Sie können ein Moses-Quiz beantworten und sich als eine der Figuren schminken lassen. Auch Ausmalbilder der Szenen gibt es an Maltischen. Nach der Bastelrunde wird zum Abschluss zu einem biblischen Buffet geladen. Die Fleischtöpfe aus Ägypten, Manna, und natürlich Joghurt und Honig, erwarten die Kinder im Nebenraum.

Auch Theologie kann kindgerecht sein

„Bei der Führung gab es Momente mit den Kindern, wo mich die Moses-Geschichte wieder sehr berührt hat“, erzählt Stephanie Dorner nach dem Kinderprogramm. Sie selbst mag am liebsten die Szene mit dem brennenden Dornbusch. Diese Station ist der einzige Tisch, der nicht mit vielen kleinen Dingen beladen ist, sondern eher leer wirkt. Ein gerafftes gelb-orangenes Tuch mit goldenem Glitzer als Sand trägt Moses, der seine Schuhe ausgezogen hat, und sich knieend ein Tuch vor das Gesicht hält und den Dornbusch, deren Feuerzungen aus glitzerndem gelben und orangenen Organza-Streifen bestehen. „Gott ist da – da steckt so viel Lebenskraft drin, Hilfe für das Leben für Kinder in allen Altersgruppen. Sie finden Unterstützung beim Großwerden und können Trost finden“, erklärt sie ihre Lieblingsszene. „Moses sagt, er kann das nicht, und diese Erfahrung macht man als Kind. Aber Gott baut auf uns, auch wenn wir nicht perfekt sind. Außerdem gibt er ihm noch seinen Bruder Aron, er lässt ihn also auch nicht alleine in der Welt der Menschen. Das gefällt mir auch sehr gut daran.“

Viele Kinder kennen laut Stephanie Dorner Geschichten von Jesus, besonders die vom barmherzigen Samariter oder dem guten Hirten. „Aber von alttestamentlichen Geschichten haben sie wenig Kenntnis, da diese eher vorsichtig behandelt werden.“ Sie erinnert sich an eine vergangene Ausstellung mit Erzählfiguren, bei der die Opferung Isaaks vorkam. „Das ist schwierig, wie stellt man so etwas halbwegs schonend dar?“, fragt sie. Abraham und Isaak wurden letztendlich nur beim Herabsteigen vom Berg dargestellt, hinter ihnen die Opferstelle mit einem halbverkohlten Schaf. „Wenn man das Ganze im Rückblick betrachtet und sieht, dass alles gut ausgegangen ist, ist es leichter. Man muss dann nicht so sehr auf die Details eingehen“, sagt sie, „ich muss Kinder nicht überfordern. Was sie mehr interessiert, ist zu sehen: Dass Gott nicht aufgibt, und die Menschen auch nicht aufgeben“.

Mag. Désirée Prammer, studierte evangelische Theologie und Missionswissenschaften in Wien und Südafrika, studiert MA Ethik in Wien, Öffentlichkeitsarbeit bei verschiedenen NGOs, evangelische Religionslehrerin.

„Gemeinsam durch die Lange

Familie Dassler aus Wien

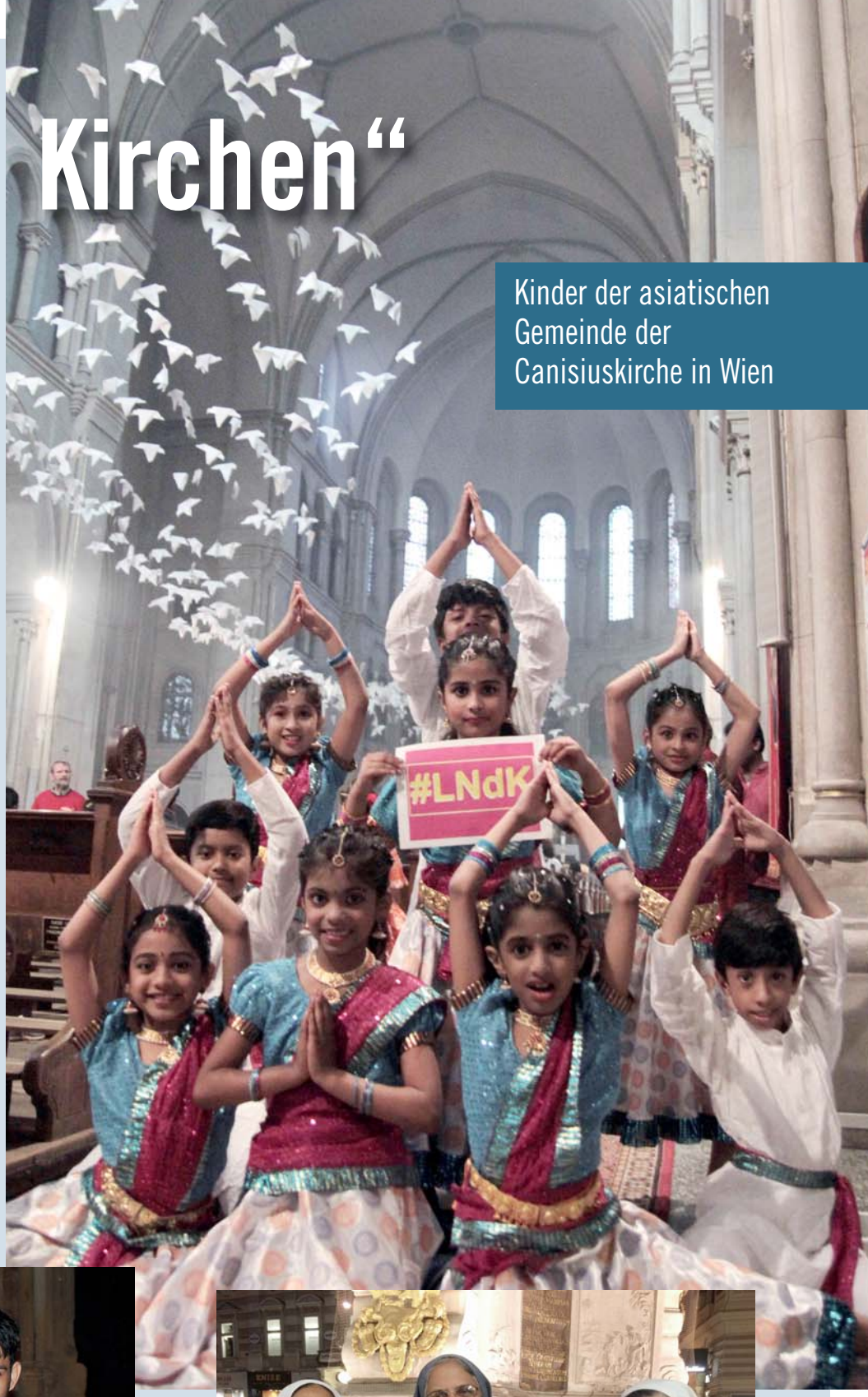
Johannes Reinprecht und
Beiba Vileina aus Graz

Hannah Unterhuber und
Yara Sifferlinger aus Graz

Nacht der Kirchen“

Kaira Berzati und Zhivko Penchev aus Linz

Anthony und Victoria aus Südafrika



Kinder der asiatischen Gemeinde der Canisiuskirche in Wien

Ahmed Amelov und Ali Hassumi aus Wien

Ordensschwestern aus Mumbai, Indien

Stimme zur KMA Ausbildung:

Mag. David Kriegleder
ORF Fernsehen

1. Warum haben Sie damals neben dem Studium die Berufsausbildung zur Journalistin bzw. zum Journalisten gemacht?
Ich habe mich für Studienrichtungen entschieden, die akademisches Fachwissen und Expertise vermitteln. Ich wollte aber zusätzlich zu journalistischen Praktika auch unter richtiger und kompetenter Betreuung an meinen handwerklichen Fähigkeiten feilen. Studienbegleitende Journalistenausbildung – das gab es damals nur bei der KMA und die Konstellation war ideal.

2. Welche Fähigkeiten braucht es, um Journalistin oder Journalist zu werden?
Neugier, Abenteuerlust, Liebe zur Sprache, Interesse am Menschen, Querulantentum

3. Was hat Ihnen die KMA-Journalistenausbildung für den Job gebracht?
Handwerk, Feedback und jede Menge Kontakte

4. „Wir machen aus Talenten Profis“: Hat die KMA-Ausbildung gehalten, was versprochen wurde?
Ja, ohne die KMA wäre ich heute sicher nicht da, wo ich jetzt bin.

5. Die Berufsaussichten und Verdienstmöglichkeiten in der Branche sind getrübt. Würden Sie sich heute nochmals für den Journalismus entscheiden?
Ja, denn unabhängiger Journalismus ist in Zeiten von Infotainment, Internet-Kakophonie und PR-Zersetzung wichtiger denn je. Aber jedem muss klar sein: Das ist ein beinharter Weg.

6. Welche persönliche Begegnung ist Ihnen bei Ihrer KMA-Ausbildung am besten in Erinnerung geblieben?
Der VJ-Kurs mit ORF-Religionsmann Markus Marschalek. Er hat in mir die Liebe zum TV-Journalismus geweckt, die Akribie und den Wahnsinn. Dass ich heute im Ausland selbst drehen kann, habe ich ihm zu verdanken. Und: Die Begegnung mit den anderen Kursteilnehmern. Ein starker Jahrgang und eine tolle Gruppe, aus der bleibende Freundschaften hervorgegangen sind.

7. Weshalb würden Sie die KMA an junge Talente weiterempfehlen?
Weil die KMA eine durch und durch anständige und niveauvolle Institution ist, der viel am Erfolg und dem Werdegang ihrer Absolventen liegt. Weil das katholische „K“ dieser Journalistenausbildung sich vor allem dadurch ausdrückt, dass Journalismus als aufrichtige, verantwortungsvolle und dem Mensch verpflichtete Tätigkeit vermittelt wird. Und weil ich der Meinung bin, dass nur eine studienbegleitende Ausbildung ermöglicht, dass junge Talente akademisches Fachwissen UND Handwerk erlernen – beides zeichnet einen guten Journalisten aus.

„Radio Werk-Klang“ – die KMA im Äther

Die KMA im Radio: jeden 4. Montag um 20.30 Uhr entführen Sie unsere Studenten mit der Experimentalsendung „Radio Werk-Klang“ auf eine bunte Zuhör-Reise.

http://oe1.orf.at/campus

Sie haben eine Montag-Sendung verpasst?
Kein Problem: alle Sendungen können Sie auch auf **www.kma.at** nachhören.

Wo Kinder über Mut philosophierten

War Jesus mutig, als er über das Wasser ging? Die engagierten Christinnen und Christen von morgen erlebten bei der Langen Nacht der Kirchen in der Wiener Pfarre St. Johann Nepomuk spielerisch eines der größten philosophisch-theologischen Themen: Den Mut.

Raphael Krapscha

Fotos: Raphael Krapscha

Gespannt lauschen die jungen Kirchenbesucher/innen der Religionslehrerin Gina Dietrich und ihren Liedern, die Mut machen.

Pfarrer Konstantin Spiegelfeld: „Kinder können Erwachsenen ein Vorbild sein, weil sie die wichtigen Fragen einfach stellen."

„Kinderprogramm gehört bei uns dazu", sagt Anna Asteriadis, Pastoralassistentin der Pfarre St. Johann Nepomuk in der Wiener Praterstraße. In der Umgebung der Kirche wohnen viele Kinder. Die Nachfrage nach kindgerechten Veranstaltungen ist groß. „Kinder stellen die Fragen von alleine", sagt Anna Asteriadis und sie wagte es, mit ihnen in der Langen Nacht der Kirchen zu philosophieren.

Mini Philosophen

Mit viel Elan und vollem Körpereinsatz wurden Geschichten erzählt, es wurde gesungen und gemalt. „Kinder können vielen Erwachsenen ein Vorbild sein, weil sie die wichtigen Fragen einfach stellen", sagt Pfarrer Konstantin Spiegelfeld, der bereits seit zwölf Jahren in der Nepomuk-Kirche aktiv ist. Gina Dietrich, Religionslehrerin, und Anna Asteriadis kümmerten sich gemeinsam um die rund 30 Kinder, die in die Kirche gekommen waren. Die kinderfreie Zeit nutzten viele Eltern, um bei einem Getränk und Musik vor der Kirche zu entspannen.

Die vor dem Gotteshaus aufgestellten Bierbänke und Biertische waren gut besetzt. Zu internationaler Musik wurde vor der Kirche gefeiert und getanzt, während die Kinder im Gotteshaus bei den erzählten Geschichten vor Spannung kaum einen Laut von sich gaben.

„Was bedeutet es, mutig zu sein?", wurden die zum größten Teil aus dem Pfarrverband stammenden Kinder gefragt. „Wenn man sich traut, vom Dreimeterbrett zu springen", lautete die begeisterte Antwort eines Buben. Die Frage, ob er sich selbst schon so etwas getraut habe, wurde kopfschüttelnd verneint. Auch der Mut „anders zu sein" und der Mut „nein zu sagen" wurde mit den Kindern spielerisch erarbeitet. Es gelang den Kindern sehr gut, die Szene von Jesus, wie er mutig über das Wasser geht, bildhaft darzustellen.

Kinder als Kirchenlehrer

An Nachwuchs fehlt es in der Pfarre St. Johann Nepomuk nicht. Trotzdem sieht die Pastoralassistentin Nachholbedarf bei der Arbeit der Kirche: „Wir müssen als Kirche einen Perspektivenwechsel vollziehen und dürfen nicht darauf warten, bis Kinder und Jugendliche zu uns kommen. Die Kirche muss aktiv werden und auf die Jugendlichen zugehen, um etwas von ihnen zu lernen", wünscht sich Asteriadis. Für Pfarrer Spiegelfeld ist die Übertragung von Verantwortung ein fundamentales Element: „Bei uns in der Pfarre übernehmen die Jugendlichen früh Verantwortung für Jungschar- oder Jugendgruppen. Es ist sehr wichtig für sie, dass ihnen jemand etwas zutraut."

Durch die spielerische Aufarbeitung und den Elan der Mitarbeiterinnen der Pfarre St. Johann Nepomuk wurden die Kinder in ein so tiefgründig christliches Thema wie den Mut hineingezogen und fanden selbst den Mut darüber zu reden. „Ich bin sehr zufrieden mit der Veranstaltung", freute sich Anna Asteriadis, nachdem die letzten Kinder gegangen waren. „Das Angebot der Langen Nacht der Kirchen wurde heuer von mehr Kindern wahrgenommen als im Vorjahr und die Kleinen haben wirklich intensiv mitgemacht. Ganz besonders freut es mich, dass ich neue Gesichter gesehen habe."

Raphael Krapscha studiert Publizistik- & Kommunikationswissenschaften und Spanisch in Wien. Er arbeitet als freier Journalist und ist immer auf der Suche nach Geschichten, die es wert sind, erzählt zu werden.

Foto: Oliver Cyrus

Das St. Georgs-Wappen, direkt über dem Pantokrator, ist ein Hinweis auf die Staatskirche von England.

Christ-Church: Wo die Jugend Erwachsene zum Denken brachte

Mitten im Diplomatenviertel steht ein im neugotischen Stil errichtetes, fast unscheinbares Gotteshaus gegenüber der Britischen Botschaft. Christ Church, die anglikanische Kirche in Wien, blickt auf eine lange, bewegte Geschichte zurück. 1887 eingeweiht, beherbergt sie bis heute eine sehr internationale wie lebendige Gemeinschaft. Mit einer exzellenten Jugend-Theatergruppe.

Oliver Cyrus

Tausende verfolgten letzte Woche gespannt die royale Hochzeit von Harry und Meghan, doch nur wenigen war bewusst, dass Wien eine anglikanische Kirche hat, die auf eine lange Tradition zurückblicken kann. So lud im Rahmen der Langen Nacht der Kirchen auch die Christ Church zu einem vielfältigen Programm ein, das Jugendliche wesentlich gestalteten.

Drei Parabeln als Wegweiser

Die Jugendtheatergruppe der Christ Church schaffte es, jeden Besucher in ihren Bann zu ziehen. Die exzellent szenisch dargestellten Gleichnisse boten den Zuschauern etwas, was hohe Kunst vorbehalten zu sein scheint: die Vermengung von Tiefgang und Humor. In allen drei Parabeln verstanden es die Jugendlichen auf meisterhafte Weise, alte Weisheiten der Bibel in unsere Zeit zu bringen. Im Anschluss folgte noch ein Jazzkonzert vom Feinsten.

Unterschiedliche Sichtweisen

Wie einzelne Besucher die Gleichnisse persönlich erlebten, darin zeigten sich die zahlreichen Interpretationsmöglichkeiten biblischer Themen. So kommt für Melinda May, eine renommierte Schauspielerin, Schriftstellerin und Theaterdirektorin im „Vater unser“ das selbstreflektierte Verhältnis zu Gott zum Vorschein. Es ist die tägliche Hinwendung zum Göttlichen.

Philip Milton, Oxford-Absolvent, in London geboren, in Brüssel aufge-

Die Anglikanische Kompass-Rose

Im Mittelpunkt des Emblems ist auf einem Schild das St. Georgs-Kreuz als Erinnerung an die Ursprünge der Anglikanischen Gemeinschaft zu sehen. Umkränzt wird es durch die griechische Aufschrift „Die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh 8,32). Der Kompass symbolisiert die weltumspannende Ausbreitung des Anglikanismus. Im Norden des Kompasses thront die Mitra, Zeichen der apostolischen Ordnung, die für alle Kirchen der „Anglican Community“ wesentlich ist.

Die anglikanische Kirchengemeinschaft setzt sich aus 44 selbstständigen Einzelkirchen zusammen, die weltweit auf 34 Provinzen in über 164 Ländern verteilt sind. Mit fast 80 Millionen Gläubigen ist sie die drittgrößte christliche Glaubensgemeinschaft nach den Katholiken und Orthodoxen. Als religiöses Oberhaupt fungiert der Erzbischof von Canterbury.

Foto: Oliver Cyrus

Philip Milton aus England ist derzeit als Praktikant in der anglikanischen Gemeinde in Wien tätig.

wachsen, und derzeit in Wien als ein „Intern“, ein Praktikant der Staatskirche von England, hat seine ganz eigene Sichtweise auf das Gleichnis „vom bittenden Freund“. Er erblickt darin gleich mehrere Elemente: dass Christsein Mut erfordert. „Man kann nicht immer davon ausgehen, dass der göttliche Beistand alles im Alleingang erledigen wird. Vielmehr ist der Einzelne gefordert, auch lange, scheinbar fruchtlose Episoden im Leben durchzuhalten.“ Für ihn kommt diese Einstellung am ehesten zum Ausdruck, indem man jene, die in Not geraten sind, nie aufgibt.

In der dritten Parabel, im Spruch Salomos, der die Natur der Freundschaft erläutert, sieht Chuks Agu, ein hochtalentierter Molekularbiologe, der seit 30 Jahren in Österreich lebt und arbeitet, die Quintessenz dessen, was unter Freundschaft verstanden werden sollte: „Es ist jene platonische Liebe, die es einem erlaubt, seine Freunde vom ganzen Herzen ungeachtet ihrer Fehler zu schätzen. Diese tief empfundene Empathie bildet die Voraussetzung, den anderen als helfende Hand beistehen zu können.“

Tiefgang mit Witz prägte die Lange Nacht der Kirchen bei den Anglikanern. Und der multikulturelle Austausch. Jene, die die Gelegenheit nutzten, die Anglikaner in Wien kennenzulernen, wurden mit typisch angloamerikanischer Willkommenskultur empfangen. Sie fühlten sich wohl und unterhielten sich angeregt – in englischer und deutscher Sprache.

Oliver Cyrus, Jahrgang 1971, freier Journalist, Wirtschaftafts-, Politik-, und Geschichtsstudien in England und Wien.

Bedenkjahr 2018 bei den Anglikanern

Unscheinbar ist die grüne Gedenktafel, die Besuchern beim Eintritt in die Anglikanische Kirche im dritten Wiener Gemeindebezirk eher zufällig ins Auge fällt. Die Geschichte, die sich dahinter verbirgt, gibt Zeugnis von unfassbarem Mut und Tapferkeit. Der damals amtierende Geistliche, Reverend Hugh Grimes, setzte sich bereits 1934 für die Anliegen der jüdischen Gemeinden ein. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen am 12. März 1938 änderte sich die Lage für die jüdische Bevölkerung drastisch. Unter den Bedrängten hatte sich herumgesprochen, dass ein anglikanischer Taufschein bei der Erlangung eines britischen Visums sehr hilfreich sein konnte. So stieg zunächst die Zahl der Konvertiten bis auf 900. Von dieser Rettungsaktion komplett erschöpft, wurde Grimes später durch den Geistlichen Frederick Collard ersetzt, der dessen Werk fortführte: Am Ende waren es bis zu 1800 Menschen. Diese organisierte Flucht blieb nicht unbemerkt und die Gestapo beschloss, Captain Thomas Kendrick, den Chef des britischen Passamtes, zu verhaften. Da letzterer auch gleichzeitig europäischer Leiter des Auslandsgeheimdienstes MI6 war, gingen die Wogen zwischen London und Berlin hoch. Schließlich konnte Kendrick durch diplomatischen Druck das Land verlassen.

Die Gestapo konzentrierte sich nun auf ein „weicheres“ Ziel und fand es in Gestalt des Mesners und Konvertiten, Siegfried Richter. Unter dem Vorwand der Beihilfe zur Spionage wurde er schließlich verhaftet und starb später in Ausschwitz an „Herzversagen“. Zuvor war ein letzter Versuch des englischen Außenministeriums, ihn gegen 15 deutsche Spione auszutauschen, fehlgeschlagen. Obwohl laut dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes ungefähr 100 der Getauften die NS-Jahre nicht überlebt hatten, rettete die Wiener Anglikanische Gemeinde mehr Juden vor dem sicheren Tod als Oskar Schindler, bekannt durch den Film „Schindlers List“.

Viele lange Tage Arbeit für eine kurze Nacht

James Bond und Darth Vader statt Kirchenlied. Eine Pfarre in Wien-Margareten zeigt, wie man mit Einfallsreichtum und viel Gemeinschaftsgeist das Lange Nacht-Theater gestaltet und damit zum Publikumsmagneten wird. Doch hinter den Kulissen wartet viel Arbeit auf die Organisatoren.

Julia Standfest

„Es ist schon spät und ich bin noch da", singt die Musikerin Angela Mair. Es ist 19 Uhr, die Lange Nacht der Kirchen in der Wiener Pfarre St. Josef zu Margareten läuft bestens. Ein erstes Durchschnaufen bei Stefan Bauer und Pia Schuh, den beiden Regisseuren des Abends.

„Die Stunden zählen darf man nicht", lacht Mesnerin und Pfarrhelferin Pia Schuh auf die Frage nach der Vorbereitungsdauer für die Lange Nacht der Kirchen. Alle zwei Jahre macht die Pfarre im fünften Wiener Gemeindebezirk mit. Die große Herausforderung? „Ein Programm zu finden, das die Besucher anspricht und für uns gut umsetzbar ist", antwortet Stefan Bauer, Pfarrgemeinderatsvorsitzender und Hauptorganisator. Schwierig ist, dass die Programmpunkte bis zum Redaktionsschluss des Programmheftes feststehen müssen: „Die ersten Überlegungen dazu laufen bereits im Herbst des Vorjahres", gibt Bauer einen Einblick in seinen Regieplan vor der großen Aufführung.

Bis sich um 18 Uhr die Vorhänge für den ersten Akt heben können, ist noch viel zu tun. Wochen zuvor kümmert sich Schuh bereits um organisatorische Dinge: Materialien werden beschafft, Transparente abgeholt und Freiwillige koordiniert. „Ohne Ehrenamtliche würden wir das nicht schaffen", ist Schuh dankbar. Dies ist nicht nur in Margareten so. Dariusz Schutzki, Bischofsvikar der Stadt Wien und Mitglied des Wiener Organisationsteams: „Unzählige Ehrenamtliche gestalten diese Lange Nacht der Kirchen und ihnen gebührt ein Vergelt s Gott."

Um 14 Uhr geht es für Pia Schuh los mit den ersten Vorbereitungen, nach und nach treffen die ersten Helfer und Helferinnen ein. Während Altar und Kirchenraum zur Hauptbühne umfunktioniert werden, dient die Plauderbar mit Messweinverkostung vor der Kirche als Foyer. In der Kirche laufen bereits die ersten Generalproben. Ministrant Julian, 10, führt mit seinem Bruder Adrian, 8, ein Erzähltheater der Raupe Nimmersatt auf: „Ein wenig nervös bin ich schon, vor allem, ob überhaupt Kinder kommen", runzelt Julian die Stirn. Eine Sorge, die sich als unbegründet erweist – um halb sieben abends lauschen zahlreiche Kinder auf bunten Polstern vor dem Altar sitzend der Geschichte von der Raupe, die zum Schmetterling wird.

Ideen-Tauschbörse erwünscht

Draußen gibt es für Pia Schuh und ihre Helfer an der Plauderbar viel zu tun: Viele Sonntagskirchgänger nutzen die Gelegenheit und starten ihre ganz persönliche Lange Nacht der Kirchen in ihrer Pfarre mit einem Glas Wein. Passanten bleiben neugierig stehen und lassen sich ansprechen. „Wir haben die Möglichkeit, mit Menschen in Kontakt zu kommen und unsere Pfarre zu präsentieren", sagt die Mesnerin und

Ungewohnt für Kirchenbesucher: Ein Blick auf den nackten Steinaltar aus nächster Nähe.

schenkt ein Glas nach dem anderen aus. „Mehr Gottesdienstbesucher sind nach so einer Veranstaltung aber nicht feststellbar."

Großer Beifall kündigt den nächsten Bühnenumbau an: Schnell muss die Raupe Nimmersatt der Musikerin Angela Mair und ihrer Gitarre weichen. „Angela Mair singt bereits zum zweiten Mal bei der Langen Nacht und macht das dankenswerterweise ehrenamtlich", sagt Bauer und erzählt von den Schwierigkeiten bei der Programmgestaltung: „Man kann nicht jedes Mal das Gleiche anbieten, hier wäre mehr gegenseitiger Austausch unter den Pfarren toll – eine Tauschbörse für Programmpunkte sozusagen", regt er an und hofft auf Synergien durch die neuen Pfarrverbände.

„Wenn es gleich komisch klingt von da oben, machen Sie sich keine Sorgen, das gehört so", lacht Organist Klaus Waltritsch und verschwindet. Schon ertönt aus Orgelpfeifen Filmmusik: James Bond, Star Wars und Harry Potter: Der Hintergrund für das Kino im Kopf im Gotteshaus. „Das Programm wurde extra vorbereitet, und ich mach' das gerne. Fünf Minuten Musik sind zwei Stunden Arbeit", so Waltritsch. Als begeis-

Alle Fotos: Julia Standfest

Nicht nervös: Der achtjährige Adrian Kerbler musiziert auf dem Cajon zur Geschichte der „Kleinen Raupe Nimmersatt“.

Im Dauereinsatz: Mesnerin Pia ist heute auch Regisseurin, Managerin und Wirtin in Personalunion.

terter Cineast hat er die Arrangements für die Sondervorstellung alle selbst geschrieben und damit einen attraktiven Akt im Theater der Langen Nacht der Kirchen bestritten.

Schlag den Pfarrer

Keine Entspannung gibt es für die Helfer im Hintergrund: Die Vorbereitungen für den letzten Programmpunkt laufen intensiv: „Schlag den Pfarrer“, heißt es in Anlehnung an die Stefan-Raab-Show. Schachbegeisterte können Dechant Wolfgang Unterberger zu einer Partie Simultanschach herausfordern. „Am Mittwoch wurde darüber sogar in der Presse berichtet, da haben wir kurzfristig mehr Schachbretter organisiert“, erzählt Schuh. In Windeseile bauen die Helfer nach dem Schlussapplaus des Orgelkonzertes die Bühne für das Schachspiel auf. Tische und Spielfiguren werden aufgestellt, die ersten Schachspieler sitzen bereits ungeduldig und leicht nervös vor ihren Brettern. Auch die Brüder Julian und Adrian sind noch da und warten gemeinsam mit Opa Adi auf die Eröffnung.

21:11 Uhr „Schachmatt“ ruft Pfarrer Unterberger zum ersten Mal und geht routiniert weiter zum nächsten Spielbrett, immer mehr Zuschauer sammeln sich hinter den Spielern. „Ein toller Erfolg“, freut sich Pfarrgemeinderat Bauer, viel Zeit zum Verschnaufen bleibt ihm nicht. Das Schachspiel als Höhepunkt der Aufführung der Langen Nacht ist noch im vollen Gange, hinter den Kulissen beginnen die Aufräumarbeiten. Um zehn nach elf ist auch die letzte Partie Simultanschach zu Ende, rasch leert sich das Haus. Während die Besucher weiterziehen zur nächsten Station oder heimgehen, heißt es für das Team in St. Josef noch einmal anpacken: Tische werden zusammengeklappt und weggetragen, 14 Schachbretter müssen in einem Auto verstaut werden, oben im Pfarrsaal läuft der Geschirrspüler mit den Weingläsern.

„Ich mache solche Veranstaltungen gerne, wenn bloß das Aufräumen danach nicht wäre“, sagt Pia Schuh und ist dankbar für die vielen helfenden Hände, die zu später Stunde mit anpacken. Kurz vor Mitternacht verlassen die letzten Helfer den Schauplatz. „Es ist schon spät und ich bin noch da“, lächelt Pia Schuh müde und entfernt die Transparente der Langen Nacht der Kirchen bevor sie um Mitternacht endlich die Türen ihrer Kirche schließt.

Nachgefragt bei Veronika Prüller-Jagenteufel, Pastoralamtsleiterin Erzdiözese Wien

Was bringt einer Pfarre die Teilnahme an der Langen Nacht der Kirchen?

Prüller-Jagenteufel: Die Pfarre rückt in die öffentliche Wahrnehmung. Es ist eine große Herausforderung, ein Programm zu erstellen, aber man weckt bei Menschen in der unmittelbaren Umgebung Interesse für sein Tun. Jede Pfarre hat Räume und wir nützen diese oft nur zehn bis 22 Stunden in der Woche. Veranstaltungen wie die Lange Nacht zeigen, wie man die Räume auch anders nutzen kann, nicht nur zum Gottesdienst, sondern als Resonanzraum des Lebens. Das spielt dann in den Pfarralltag hinein. Menschen lernen einander kennen und Schwellenangst wird abgebaut. Wenn Raum zur Verfügung gestellt wird, ergeben sich oft spannende Kooperationen, die noch weiter andauern.

Julia Standfest ist Pressereferentin des Katholischen Familienverbandes und schrieb als freie Journalistin bereits für die Bezirksblätter Salzburg, das Wirtschaftsblatt und die Ärztezeitung.

Kreativ und prallvoll ist das Programm der Langen Nacht der Kirchen mit etwa 3.000 Stunden. Zum 14. Mal. Unzählige kirchenferne Menschen erlebten durch sie die Kirche als Ort, wo es ihnen gefällt. Kirchengänger – nur? – für eine Nacht. Darüber sprach Norbert Oberndorfer mit dem „Mister Lange Nacht“ Bernhard Linse, fragte in Pfarren der Erzdiözese Wien nach und holte sich drei Tipps für eine nachhaltige Lange Nacht der Kirchen vom „Pastoralinnovation“-Erfinder Georg Plank.

Drei Tipps für Nachhaltigkeit

Von Georg Plank, Gründer der Initiative „Pastoralinnovation“

Tipp 1: Lade mutig zum Engagement ein

Beim Einladen stecken wir oft in einer Spannung zwischen Aufdringlichkeit und Verschwiegenheit. Pfarren können die Lange Nacht als erfolgreiche Marke nutzen und die Pfarre als Ort darstellen, wo sich viele Menschen einbringen können. Das darf nicht überfordern, es muss als Lebensbereicherung kommuniziert werden.

Tipp 2: Lebe eine Willkommenskultur

Die Lange Nacht ist eine tolle Übungschance für Pfarren und kann Vorbild sein fürs „Danach“, für alle anderen Pfarraktivitäten: Vom Begrüßen, Gastfreundlichkeit, Namensschilder von Ansprechpersonen, attraktiven Angeboten – bis zur WC-Beschilderung: Wir tun es in der Langen Nacht – wir können es auch sonst immer so tun. Die Willkommensatmosphäre und die hohe Qualität der Angebote sind absolut fundamental.

Tipp 3: Lege den Fokus auf den Nutzen

Nicht „Wir brauchen dich“, sondern „Ich lade dich ein, weil ich glaube, dass dein Mittun dein Leben bereichern kann“. Nur zu Angeboten in der Pfarre einladen, die nicht enttäuschen und wirklich bereichernd für das Leben der Neuen sein können. Unbedingt einen offenen, einladenden Charakter bewahren. Keine direkten Appelle, keine Rekrutierungsmentalität. Neue Ehrenamtliche sind scheue Rehe.

Die Aussaat war reich. Die Frucht ist reif. Die Erntehelfer fehlen.

Norbert Oberndorfer

Bernhard Linse, Sie sind der Gesamtkoordinator der Langen Nacht in der Erzdiözese Wien. Sehen Sie in den Pfarren einen positiven Effekt dieses Mega-Events?

Es motiviert viele Menschen in den Pfarren. Die Lange Nacht der Kirchen ist nicht das Element schlechthin, um eine Pfarre attraktiv zu finden. Die Lange Nacht ist ein wichtiger, guter Baustein, um den Kontakt nicht abreißen zu lassen.

Kennen Sie Pfarren, die erfolgreich neue Menschen für ihre Angebote begeistern konnten?

Mir ist keine Pfarre bekannt, die euphorisch von einem solchen Erfolg berichtet.

Wurde der Erfolg der Langen Nacht schon einmal gemessen?

Wir haben immer wieder Befragungen gemacht. Eine Studie ist zu teuer. Fest steht, dass sich die Lange Nacht von selbst verbreitet und als Fixpunkt im Leben der Kirche etabliert, ohne große Werbung.

Die Pfarren organisieren und stemmen die Lange Nacht der Kirchen selbstständig. Wird da Lust nicht zu Frust?

Es gibt bei einigen Ermüdungserscheinungen. Mein Vorschlag: Aussetzen, Kraft tanken und dann wieder mitmachen. Es gibt in der Peripherie von Wien Pfarren, die es probiert und aufgegeben haben.

Und ist sie attraktiv für die Jungen?

Ja. Schauen Sie in den Dom oder in die Laimgrube – da geht es bis in die Nacht hinein. Doch WhatsApp und Facebook sind nicht unbedingt Metier unseres Leitungsteams.

Wie geht‘s weiter?

Ein Relaunch wird irgendwann notwendig sein. Das Bedürfnis und die Erwartung der Leute sind da. Wir sind eines der größten ökumenischen Ereignisse in ganz Österreich. In Tschechien,

Alle Fotos: Oberndorfer Norbert

Wer erntet die Früchte?

Umfrage unter Pfarren in der Erzdiözese Wien, wie es gelingt, Menschen aus der Langen Nacht für weitere Angebote in der Pfarre zu interessieren.

„Ich wehre mich gegen Mess-Ansätze, dass mehr Leute in die Kirche kommen müssen: Wir säen Samen, und ein anderer wird ernten. Wir messen den Erfolg unserer Langen Nacht der Kirchen anhand der Teilnehmerinnen und Teilnehmer während der Nacht. Realistische Ziele setzen und sich bewusst machen, für wen ich es mache und was ich davon erwarte. In diesem Jahr haben wir erstmals neu zugezogene Menschen von Tür zu Tür besucht und mit einem Gutschein zur Lange Nacht eingeladen."
Norbert Fuchs, stv. PGR-Vorsitzender, Pfarre Atzgersdorf, Wien 23

„Unser Heuriger im Pfarrgarten mit seiner 130-jährigen Linde zieht viele Menschen an, die mit dem Glauben nicht so viel am Hut haben. Diese besuchen auch unser Sommer- und Herbstfest. Einzelne kommen auch zum Sonntagsgottesdienst. Es entstehen auf menschlicher Ebene Beziehungen – das ist bereichernd."
Monika Loiskandl, Pastoralassistentin, Pfarre zu den Hl. Aposteln, Wien 10

„Ich kenne keine einzige Geschichte von einem Menschen aus der Langen Nacht, der wiedergekommen ist. Ich sehe die Lange Nacht auch nicht als Rekrutierungsaktion. Wir laden ein, öffnen Türen, begrüßen. Es gibt auch Gebetsteile, wo vielleicht eine Gottesbegegnung stattfinden kann. Das ist ein Ziel, es ist nicht machbar'."

Petra Pories, Pastoralassistentin, Pfarrverband Aspern, Wien 22

„Es gelang nur bedingt. Wir haben viele Besucher, die meisten aus der sehr aktiven Gemeinde. Zu einem Magneten für Außenstehende wurde sie nicht. Es könnten mehrere Pfarren am Stadtrand gemeinsam inhaltliche Schwerpunkte erarbeiten und via Shuttlebusse mit dem Zentrum verbunden werden."

Richard Hansl, Diakon, Pfarre Cyrill und Method, Wien 21

„Nein, ich würde sagen, dass das Gros unserer Besucher direkt aus den Meidlinger Pfarren kommt. Ein paar andere Besucherinnen und Besucher verirren sich zu uns. Wir sind nicht in der Wiener Innenstadt, das zeigt sich schon klar."

Daniela Sommer-Neustifter, Pfarre Namen Jesu, Wien 12

„Nein, es gelingt uns eher nicht, Menschen für die Pfarrangebote nach der Langen Nacht zu interessieren. Es gibt ein Stammpublikum, dass nicht unbedingt zum Sonntagspublikum wird. Die Lange Nacht ist eine Imagepflege, wie Kirche auch sein kann: ein Türenöffnen für die Menschen. Für die Engagierten aus unserer Pfarre ist es auch ein positives Zeichen, was alles gemeinsam schaffbar ist."
Karin Steiner, Pastoralassistentin, Pfarre St. Josef ob der Laimgrube, Wien 6

„Wir können viele Menschen ansprechen, die weniger Kontakt zu unserer Pfarre haben. Wichtig ist uns die aktive Einbindung möglichst vieler Personen und Gruppen bei der Gestaltung der Beiträge. Das erhöht die Bereitschaft, auch während des gesamten Jahres Gottesdienste mitzufeiern und pfarrliche Veranstaltungen zu besuchen."

Hedi und Helmut Hörmann, Pfarre St. Ulrich, Hollabrunn

„Ob das gelingt, wissen wir erst nachher. Wir veranstalten das erste Mal die Lange Nacht der Kirchen im Rahmen unseres Jubiläumsjahrs „150 Jahre Pfarrkirche Siebenhirten". Wir versuchen, unterschiedliche Gruppen wie die Mitglieder des Sportvereins, der Jugend, der Musik und des Weinbauvereins in die Lange Nacht einzubinden, um so mehr Menschen außerhalb der Pfarrgemeinde zu erreichen."
Franz Ladner, PGR-Vorsitzender, Pfarrkirche zum Hl. Rochus, Siebenhirten

wo es die Lange Nacht in 1.400 Kirchen gibt, bestanden wir auf Ökumene. Das war ein wahnsinniger Impuls für die dort erst entstehende Ökumene. Berührungsängste werden in der Langen Nacht abgebaut. Wer geht zu den Russen, zu den Rumänen oder zu den Kopten? In der Langen Nacht geht man einfach. Man wird mit offenen Armen empfangen, kann Fragen stellen und bekommt Antworten darauf.

Stichwort „Gehen" – Ist die Lange Nacht ein Übungsfeld für den Pfarr-Alltag?

Sicher. Wo die Leute diesen Impuls haben, nach außen zu gehen, dort ist auch die Lange Nacht der Kirchen attraktiv. Mit einer Abendmesse und anschließender Anbetung mache ich, was ich immer mache. Da kommt keiner extra hin. Wo Engagement in den Pfarren ist, ist auch die Lange Nacht sehr erfolgreich. Da kann man viel weiterbringen.

Norbert Oberndorfer arbeitet als Medien-, PR- und Kommunikationsprofi und als freier Journalist in Wien. Der studierte Wirtschaftsinformatiker lebte 6 Jahre in München, Vilnius, Delhi und Kiew.

Journalismus pur für Jeder Mann/Frau

Wer gerne schreibt, gerne mit Sprache umgeht, journalistisch neben einem Hauptberuf tätig sein möchte, der sollte das Ausbildungsangebot nutzen. Medienkontakte werden geknüpft. Mit Praxis, Praxis und noch einmal Praxis erreichen die Kursteilnehmer das Arbeitsziel: freie Mitarbeit bei kirchlichen Medien oder regionalen Wochenzeitungen.

Buchen können sowohl Einzelpersonen als auch Institutionen und kirchliche Vereinigungen, für die die KMA ein maßgeschneidertes Angebot macht: **office@kma.at**

Gerhard Weis, ORF-Generalintendant i.R., Journalistischer Leiter KMA

„Bei gutem Journalismus geht es um Nächstenliebe, Wahrhaftigkeit und darum, für andere einzutreten. Journalisten sollen schweigenden Minderheiten eine Stimme geben und dem Zeitgeist widerstehen.“

Alle Seminarangebote auf www.kma.at

2 Tage Journalismus pur: Das 1x1 des Print- u. Fotojournalismus

Geschichten auf den Punkt gebracht & Bilder, die Geschichten erzählen

Bereits der erste Schritt beginnt mit Schreibpraxis mit dem Ziel Texte zu verfassen, die „faszinieren statt fadisieren“. Eine journalistische Hausarbeit führt zum zweiten Ausbildungstag. Das bisher Gelernte wird vertieft. Die Ausgangsbasis für den „Grundkurs Print“ ist geschaffen.

Auszug aus dem Inhalt:

+ Nachricht, Meldung, Bericht: Unterscheidungsmerkmale
+ Verfassen von journalistischen Texten: Aufbau, Stil, Ausdruck
+ Praktische Übungen zu den journalistischen Elementen
+ Feedback zu den verfassten Arbeiten
+ Autorenrechte im Internet
+ Bildkomposition, Goldener Schnitt & Sehgewohnheiten, Bildunterschriften
+ Rechtliche Grundlagen der Fotoarbeit
+ Grundlagen der Bildbearbeitung: Was ist möglich, was geht gar nicht?

Seminarziel: Erlernen der Grundlagen des Print- und Fotojournalismus

Orte, Termine:

Wien: 20.10. & 17.11.2018

In Planung: Graz, St. Pölten

Referenten: Journalistinnen und Journalisten von Wochenzeitungen, ORF, …

Seminarkosten: € 48,– für beide Tage

„Grundkurs Print“: 4 Seminartage Journalismus pur

Der „Grundkurs Print“ besteht aus 4 Seminartagen. Voraussetzung für die Teilnahme: „Das 1x1 im Print- und Fotojournalismus“ oder eine vergleichbare journalistische Erfahrung. Die journalistischen Hausarbeiten werden von Journalisten korrigiert und einzeln mit den Teilnehmern durchgesprochen. Sie sind das notwendige Mittel, um das angestrebte Ausbildungsziel in der Kürze der Zeit zu erreichen. Anwesenheitspflicht ist eine selbstverständliche Voraussetzung! Mit der Teilnahme an einem darauf aufbauenden „Grundkurs Print“ besteht die Chance, als Freie/r Mitarbeiter/in in Redaktionen eingesetzt zu werden.

Medienkontakte, freie Mitarbeit

Die Teilnehmer erhalten eine fundierte Ausbildung in den wichtigsten journalistischen Gattungen wie Bericht, Reportage, Porträt und Kommentar. Die praktischen Übungen werden mit der notwendigen Theorie ergänzt. Gespräche und Kontakte mit Blattmachern ergänzen das Seminarprogramm.
Die Kursteilnehmer können danach als Korrespondenten (freie Mitarbeiter) journalistisch arbeiten.

Orte, Termine:

Wien: Sa. 1. Dez. 2018; Sa. 26. Jänner 2019; Sa. 16. Februar 2019; Sa. 9. März 2019
In Planung: Graz, St. Pölten
Seminarkosten: € 156,– pro Modul

Grundkurs Spezial (ausgebucht)
Di. 24. bis So. 29. Juli 2018

Referenten: Journalistinnen und Journalisten von Wochenzeitungen, ORF, …

Spezial-Seminare:

Orte, Termine:

Das A & O im Journalismus
8. & 9. Juni 2018

Wien, Radio-Grundkurs
1. Teil: 13. & 14. Oktober 2018
2. Teil: 20. & 21. Oktober 2018

Jetzt anmelden! office@kma.at www.kma.at

Kirche mit besonderer Akustik: Die modernen Klänge der jungen Bands harmonierten mit dem barocken Raum.

Die Elektronik-Synth-Pop Formation „Another vision“ alias Moritz Kristmann und Michael Schmücking spielte zum ersten Mal in einem Gotteshaus.

Fotos: Raphael Krapscha

baROCK die Laimgrube

Rock in einer barocken Kirche. St. Josef ob der Laimgrube im sechsten Wiener Gemeindebezirk wurde bei der Jugend als Geheimtipp für die Lange Nacht gehandelt.

Raphael Krapscha

Dunkel ist es, ruhig, geradezu sakral. Die Besucher spüren, der Altarraum ist keine Bühne. Sie sind altersmäßig – noch – gut durchmischt. Im bunten Scheinwerferlicht tritt Bella Wagner auf. Die österreichische Sängerin und Songschreiberin singt zu Musik aus Lautsprechern über den Weltfrieden und das Plastikmüll-Problem, sie tanzt allein zu Rhythmen, die das Publikum zum Tanzen anregen sollen – dazu kommt es in der Kirche nicht. Phillip Schröter, Beatboxer und Sänger, kommt auf die Bühne und unterstützt Wagner. Die ab jetzt durch Schröters Stimme und technische Hilfsmittel vor Ort produzierte Hintergrundmusik lockert die Stimmung im Publikum auf. „Ich find‘s gut, einmal ein bisschen eine andere Musik in der Kirche zu hören“, sagt eine über 70-jährige Dame beim Verlassen der Kirche.

Es ist bereits halb zwölf Uhr nachts, „Another Vision“ erscheint. Nach den ersten Liedern, die durch Nebel- und Lichteffekte gekonnt in Szene gesetzt werden, herrscht fröhliche Stimmung. Viele sitzen mit mitgebrachten Getränken in den Kirchenbänken und lassen sich von den Rhythmen mitreißen. Das Durchschnittsalter des Publikums sinkt. Die Performance des Musiker-Duos aus Wien und Innsbruck mit dem slowenischen Schlagzeuger Sašo Corso begeistert. „Echt lässig. Und irgendwie auch geil, nur da zu sitzen und zu lauschen“, sagt ein junger Mann. Auch für Michael Schmücking von „Another Vision“ war es „einmal etwas ganz anderes. Wir haben zum ersten Mal in einer Kirche gespielt, das ist schon eine eigene Stimmung. Diese Akustik!“ Die Kreuzungspunkte mit der Katholischen Kirche gehen für den 24-jährigen Front-Sänger Moritz Kristmann gegen Null: „Doch ein Lied von uns ist im Kloster entstanden, da gibt also eine Verbindung“, scherzt er. Die Verschmelzung von moderner elektronischer Musik und dem Kirchenraum sehen die Musiker als eine gute Möglichkeit, auf die Kirche aufmerksam zu machen.

Mit fast meditativen Klängen und der besten Stimme des Abends schließt „iNANA“ die Lange Nacht der Kirchen in St. Josef ob der Laimgrube. In ihrem Programm „h2O“ greift sie ein Urelement des christlichen Glaubens auf: Die „Klangformen des Wassers“. Nur noch wenige Menschen sitzen in den Kirchenbänken, sie genießen die angenehmen Klänge bis weit nach Mitternacht.

Raphael Krapscha studiert Publizistik- & Kommunikationswissenschaften und Spanisch in Wien. Er arbeitet als freier Journalist und ist immer auf der Suche nach Geschichten, die es wert sind, erzählt zu werden.

Was Junge wollen, bevor sie sterben

Im Durchschnitt leben Österreicher und Österreicherinnen 81,5 Jahre, 29.747 Tage, 713.940 Stunden. Was wollen wir in dieser Zeit erreichen und verwirklichen? – Während der Langen Nacht der Kirchen schrieben junge Menschen ihre Antwort auf diese Frage auf eine Wand vor der Leechkirche im Grazer Uni-Viertel.

Tobias Kurakin

Getroffen vom völlig überraschenden Tod Joans, einer Frau, die für die US-Künstlerin Candy Chang geliebte Mutterfigur war, gründete sie 2011 das Kunstprojekt „Before I die – Bevor ich sterbe“. Mitgenommen von dieser Tragödie begann sich die Designerin und Architektin intensiv Gedanken über das Leben mit all seinen Facetten zu machen. Das brachte ihr Klarheit, was die wirklich wichtigen Dinge im Leben sind. Angetrieben von der Trauer und inspiriert von ihren gewonnenen Erkenntnissen, begann Chang ihr Projekt. Unterstützt von alten und neuen Freunden, und mithilfe einer Schablone schrieb sie auf die Wand eines leerstehenden Hauses in ihrer Nachbarschaft die Worte „Before I die I want to … Bevor ich sterbe, möchte ich …“ Im Vorhinein wusste Chang nicht, was sie erwarten durfte, sie wollte mit dem Projekt einzig und allein Menschen, die den Schriftzug sahen, die Möglichkeit bieten, ihr eigenes Leben zu reflektieren und Wünsche und Ziele zu äußern.

24 Stunden nach Start des Projektes war die Wand voll, voll mit Wünschen, Träumen und Hoffnungen. Bevor ich sterbe – möchte ich den Schulabschluss meiner Tochter erleben, meiner Mutter sagen, dass ich sie liebe, meine Frau zurück gewinnen. Das stand unter unzählig anderen Zeugnissen auf der Hauswand. Chang war überwältigt vom Ergebnis und das Projekt endete nicht. Vom leerstehenden Nachbarhaus in ihrer Heimatstadt New Orleans breitete sich „Before I die“ rund um den Globus aus und kam rechtzeitig zur Langen Nacht der Kirchen nach Graz. Das Kunstprojekt gastiert vor dem Caritas-Café „Paul@Paradise“ am Fuße der Leechkirche in der Zinzendorfgasse. Bis Ende September.

Leben!

Die Wand ist schwarz, der weiße Schriftzug „Before I die” ist fordernd. Kreide liegt bereit. „Leben! Bevor ich sterbe, will ich leben und erleben!”, schreibt die 22-jährige Pharmaziestudentin Eva. „Für jeden Tag dankbar sein, bewusst mehr Spaß im Leben haben“, meint sie, während die Kreide, mit der sie schrieb, vom prasselden Regen zunehmend aufgeweicht wird. Das Wetter an diesem verregneten Freitagnachmittag dient als treffender Vergleich für den Vorsatz der jungen Frau, und sie ergänzt, „vielleicht auch weniger von Kleinigkeiten nerven lassen und mehr genießen“. Das Wetter dankt. Die Sonne scheint.

Ferne!

Sie wollen die Welt erkunden – zahlreiche Texte junger Menschen äußern diesen Wunsch. Sehen, was sie noch

nicht gesehen haben – ihre Fußabdrücke auf verschiedenen Teilen dieses Planeten hinterlassen. „Ich will von diesem Leben Bilder mitnehmen, die ich im hohen Alter abrufen kann, am besten so viele verschiedene wie nur irgendwie möglich“, plant der 19-jährige Markus. Auch Lisa nimmt den Gedanken auf und bemerkt dabei lächelnd: „He, meinen Wunsch hat schon wer raufgeschrieben“, sagt sie, als sie den Wunsch von Markus, der bereits in schönster Schrift mit Kreide auf der schwarzen Wand seinen Platz gefunden hat, bemerkt.

Mut!

„Ich will mir keine Sorgen über den Tod machen“, schreibt Lukas, der Philosophiestudent, auf die Wand: „Diese Angst muss besiegbar sein, der Tod darf nicht über unser Leben bestimmen, ich will dem Tod eines Tages mutig und zufrieden entgegen treten.“ Und lächelnd fügt er hinzu: „Ich hoffe schon, 50 bis 60 Jahre Zeit dafür zu haben.“

Fotos: Tobias Kurakin

„Bevor ich sterbe, möchte ich…“: Junge Menschen reflektieren vor dem Caritas-Café „Paul@Paradise“ in Graz über ihre Lebensziele.

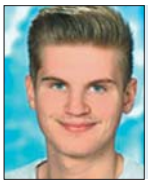
„Ich möchte endlich meine Höhenangst überwinden und Fallschirmspringen gehen“, will sich Lukas‘ Studienkollege Alexander von seiner Angst trennen: „Es ist ja fast lächerlich, dass ich dafür die Wand da brauch’, um darüber nachzudenken“, reflektiert Alexander seinen Kommentar. Um die Angst besser überwinden zu können und sich für das längere Anstehen vor der Wand zu belohnen, bestellen sich die zwei Freunde gleich ein Bier. Dabei schwören sie sich nochmals einander, ihre Ziele, die sie auf der Wand verewigt haben, zu erreichen.

Dank!

„Ich will in glückliche anstatt in traurige Gesichter sehen“, schreibt die 20-jährige Maria auf die Wand – wie alle bisher in englischer Sprache: „Gegen Ende hin will ich in glückliche Gesichter schauen und auch selbst glücklich sein, dagewesen zu sein“, sagt sie. „Ich will nicht weinen müssen, dass es vorbei ist, ich will glücklich sein, dass es war und ich will diesen Gedanken um mich herum sehen und spüren können“, beschreibt die Molekularbiologin den Wunsch ihres Lebens. Es zählt für sie, das „Geschenk des Lebens“ mit Dank und Freude zu genießen.

Die große schwarze Tafel mit der Aufschrift „Before I die“ hat alle gezwungen, mitten im fröhlichen Lange-Nacht-der-Kirchen-Walk über etwas nachzudenken, woran sie gar nicht denken wollen.

Das Ergebnis: Packend.



Tobias Kurakin, Jg. 1998, studiert Geschichte und Europäische Ethnologie und ist freier Journalist der Woche Graz. Seine Freizeit füllt er mit Sport wie unter anderem Fußball oder Handball.

Vom Wort und Bild zum Smombie

Ein Themenabend im Bibelwerk: Vom Wort und Bild Gottes. Welche Fragen dabei entstehen, was ein Smombie ist, wie eine Besucherin als Ikonenmalerin entlarvt wird, und wo die Jugend bleibt.

Noël M. G. Gaar

Foto: Noël M. G. Gaar

Theologe Hanns Sauter: „Ikonen dienen als bildgewordenes Wort Gottes."

Ein Blick in den Alltag genügt: Bilder auf Plakaten, Bilder in Zeitschriften, Bilder im Fernsehen, Film und Internet. Noch nie war die Produktion, Verbreitung und Kommerzialisierung von Bildmaterial so beliebt, so einfach und so selbstverständlich. Und wie hält es das Christentum mit Bildern? Das war in der Langen Nacht der Kirchen im Katholischen Bibelwerk zu erfahren. Es hatte zum ersten Mal sein Türen für die Lange Nacht der Kirchen geöffnet. Den Anstoß gab die Kooperation mit der Ausstellung „Bilder der Sprache" im Wiener Dom Museum.

Es ist 18 Uhr, noch ist die Zahl der Besucher überschaubar. Wein, Fladenbrot und Hummus stehen zur Stärkung bereit. Der Raum füllt sich. Die Fenster werden geöffnet. Der Beamer zeigt die erste Folie an. Los geht's mit Impulsvorträgen der Theologen Barbara Lumesberger-Loisl und Hanns Sauter. Sie schildern das wechselvolle Verhältnis zwischen Christentum und Bildgebrauch. Vor allem während der Reformation kam es zu gespaltenen Auffassungen. Diese Uneinigkeit mündete in mehreren Epochen entweder in Phasen des Abreißens oder Wiederaufbauens von bildlichen Darstellungen. Darunter auch Ikonen, die nach Hanns Sauter „Gott verkünden" oder als „bildgewordenes Wort Gottes dienen", weil sie „das Wirken Gottes an den Menschen Gestalt werden lassen".

Weil am Anfang das Wort war, wie Johannes sein Evangelium beginnt, scheinen Bilder durch das Bilderverbot der Zehn Gebote abgewertet und dem Wort untergeordnet, stellt Lumesberger-Loisl fest. „Du sollst dir kein Kultbild machen und keine Gestalt von irgendetwas am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde", heißt es im 5. Buch Mose. Papst Gregor I., der im 6. Jahrhundert lebte, wies das Bild im Gegensatz zur Schrift der Welt der Einfältigen zu. „Doch kommen wir ohne Bilder aus?", fragt Lumesberger-Loisl das Publikum, „denn selbst vor und während des Sprechens tauchen in uns Bilder auf. Bilder, mit denen wir uns verständigen, die auf etwas verweisen, etwas transportieren und uns erkennen, vertrauen und auch glauben lassen". Gleichzeitig betont sie, religiöse Bilder nicht anzubeten, weil sie dadurch zum Götzenbild würden.

Der folgende Diskurs verdeutlichte, dass die Gesellschaft in der wir leben, „erst glaubt, wenn sie sieht". Oder im Falle von Visionen zum Arzt geschickt würde. Nicht zur Sprache kam, weder seitens der Referenten noch aus dem Publikum, dass es heute eine Bilder-Sintflut gibt. Verursacht durch Instagram, Snapchat und Co.

Smombies und Ikonen

In der letzten Reihe sitzt der 16-jährige Alexander aus Wien. Er ist mehr mit seinem Smartphone als mit dem Vortrag beschäftigt. Schnell tut sich der Begriff Smombie auf, ein Kofferwort aus den Begriffen Smartphone und Zombie. Damit sind Menschen, vorzugsweise Jugendliche gemeint, die durch ständigen Blick auf das Smartphone

Foto: Noël M. G. Gaar

Bibelwerk-Direktorin Elisabeth Birnbaum erweitert die Diskussion über Gott in Wort und Bild durch Gesang.

stark abgelenkt sind und ihre Umgebung kaum noch wahrnehmen. Alexander ist mit Abstand der Jüngste im Raum, neben einer Handvoll junger Leute, die sich großteils als Theologiestudenten herausstellen. Für sie gehört die Beschäftigung mit der christlichen Bilderwelt zum Studium. Eine Segment dieser Bilderwelt sind die Ikonen. Nach Hanns Sauter erscheinen uns Ikonen „zwar in menschlicher Gestalt, sie sind jedoch in der Lage – sofern sie den Regeln der Ikonenmalerei entsprechen – die göttliche Beziehung durchscheinen zu lassen".

In der zweiten Reihe sitzt eine Dame in goldgelbem Kleid. Ihr Name ist Eva Charalampopoulos. Sie hat 40 Jahre in Griechenland verbracht und einen Griechen geheiratet. Sie studierte Ikonenmalerei, war als Lehrerin aktiv und ist heute als freischaffende Künstlerin tätig. Im Gespräch wird deutlich, dass sich Eva Charalampopoulos in ihren Werken „lediglich als Hand, als Werkzeug" sieht. „So wird es auch auf der Ikone vermerkt: Entstanden durch die Hand von ...", erklärt sie. Für ein Portraitfoto könne man sie nicht gewinnen. Da sind wir wieder beim Thema. Nicht ich stehe hier im Mittelpunkt, sondern, was meine Werke versinnbildlichen."

Bibel in Wiener Liedern

Wenn die Direktorin einer Institution wie dem Bibelwerk als Kabarettistin und Sängerin auftritt, stehen viele bis zur Tür hinaus. Bei Elisabeth Birnbaum trifft Bibelexpertise auf Wiener Schmäh. In Begleitung eines Musikers, der zur Gitarre, dann wieder zum Akkordeon greift, singt sie Lieder über die Liebe: „Du bist die Blume aus dem Gemeindebau ..." bis zur Hommage an Wiener Ausdrücke für das Sterben: „Er hat si' d'Erd'pfel vo' unt' ang'schaut ..." Birnbaum singt sich in gekonnt humoristischer Weise durch diverse Bibelreferenzen mit ehrlichem Zwischengelächter und langandauerndem Applaus.

Der Smombie Alexander ist noch immer mit seinem Smartphone beschäftigt. Apps zur Bilderverbreitung wie Instagram, Pinterest, FlickR und Snapchat sind ihm bekannt, ein paar davon benutzt er mehrmals täglich. Auf die Frage, ob in diesen Medien religiöse Bilder unpopulär sind, antwortet er: „Keine Ahnung, ich meine ... ja schon, aber das kommt halt drauf an, was man mag." Warum das so ist, weiß er nicht. Die Tochter von Elisabeth Birnbaum, die den Auftritt ihrer Mutter nicht verpassen wollte und selbst auch auf Instagram unterwegs ist, meint dazu: „Auf Instagram geht es eher um Selbstdarstellung und das Teilen von witzigen Sprüchen oder lustigen Bildern, da hat Religiöses irgendwie keinen Platz."

Dem Bibelwerk ist der Kontakt mit jungen Leuten ein großes Anliegen: Barbara Mautner, ehrenamtliche Mitarbeiterin im Bibelwerk, will der Jugend „gerne ein anderes, offeneres Bild der Kirche vermitteln". Zumindest in dieser Nacht gelingt es dem Bibelwerk, dass Wort und Bild auf einen Smombie treffen.

Noël M. G. Gaar, sucht nach einer Sprache, die anregt, nicht aufregt. Absolvierte ein Lehramt für die Primarstufe, derzeit an der Akademie der bildenden Künste Wien. Schreibt für ein Regionalblatt.

Der Run auf die Kirche

85 Meter hoch. 200 Stufen. Bisheriger Rekord: 44,5 Sekunden. Ausgedehnte Entdeckungsreisen ist das Publikum der Langen Nacht der Kirchen gewöhnt. Beim Kirchturmlauf in der vierthöchsten Kirche Wiens – der Canisiuskirche – kommen Höhenmeter hinzu. Gemeinsames Ziel: die Turmspitzkammer. Lukas Cioni begleitete die Sportler und Sportlerinnen achtmal hinauf und wieder hinunter.

Lukas Cioni

Wer ist schneller? Als „eine sportliche Herausforderung“ bezeichnet die Informationsbroschüre der Canisiuskirche den Kirchturmlauf. Die Herausforderung: 200 Stufen, 85 Meter Höhe.

Das Event-Motto: „Unfassbare 44 Komma 5 Sekunden“ – das war die Bestmarke aus dem Jahr 2016. Sie gilt es zu knacken. 22 Läuferinnen und Läufer nehmen die Herausforderung an. Das Alter spielt keine Rolle. Auch bei jedem der vorangegangenen fünf Turmläufe war das Teilnehmerfeld „erfahrungsgemäß weit gestreut, von sieben bis siebzig Jahren“, sagt Johannes Gönner, Pfarrer der Canisiuskirche. Gestartet wird in sechs Kategorien: Unter 30 Jahre, über 30 Jahre und über 50 Jahre. Männer und Frauen treten getrennt an die Startlinie.

Foto: Lukas Cioni

Der Regen brachte kurz vor dem Start optimale Wettkampfbedingungen. Registriert hatten sich 22 Läuferinnen und Läufer. Für einige war es nicht die erste Teilnahme. Mehrmals hatte sich Sophie Eder, 17, aus Wien 18, der Challenge gestellt: „Ich bin locker schon dreimal mitgelaufen“, sagt sie. Vorbereitet hatte sich die Schülerin nicht direkt. „Ich mache viel Sport und gehe regelmäßig Laufen.“

Der bisherige Rekordhalter von 2016, Florian Lackner, damals 18 Jahre alt, ist dieses Mal terminlich verhindert. Umso spannender das Rennen um den Sieg und eine mögliche neue Bestzeit.

„Das ist die größte Herausforderung, die es für einen Hobbysportler geben kann. Heute bin ich aber leider untrainiert und kann nicht teilnehmen“, bedauert Franz Lackner, 56, ehrenamtlicher Mitarbeiter und Vater des Rekordhalters.

Zum Favoritenfeld der Teilnehmenden zählt Franz Hummel, 57, aus Wien 3. „Ich habe bei mir zuhause trainiert und bin x-mal auf den Dachboden und wieder zurück gelaufen“, beschreibt er seine Vorbereitung auf die Teilnahme.

Klaus Renoldner, 69, ist „gar nicht auf den Laufwettbewerb eingestellt“. Er läuft für die Aussicht und nicht für die Bestzeit.

Für Außergewöhnliches dieser Art bietet die Lange Nacht viele Möglichkeiten. Ungewöhnliche und nicht öffentlich zugängliche Orte, wie der 85 Meter hohe Kirchturm der Canisiuskirche, konnten bei der 14. Auflage der Langen Nacht der Kirchen in Wien entdeckt werden.

Rauf geht’s!

Überall stehen sie. Freunde, Familie und Schaulustige. Vor der Eisentür beim Start, in den Turmnischen und auf den Zwischenböden. Jetzt wird es ernst für den ersten Läufer. Ein letzter großer Schluck Wasser, noch ein finaler Check des Schuhwerks. 19:30 Uhr: Das Startsignal ertönt. Der Kirchturmlauf beginnt.

Ein kurzer Sprint zur ersten Stufe. Jetzt der anstrengende Teil – die enge Wendeltreppe hinauf. Die Stoppuhr zählt die Sekunden. Immer im Hinterkopf die bisherige Bestzeit von 44,5 Sekunden.

Nach den ersten 100 Stufen Anzeichen von Erschöpfung. Lautes Atmen und Keuchen begleitet den Run über die schmale steinerne Wendeltreppe. Kurz wird gestoppt, inne gehalten und verschnauft. Dann geht es weiter empor, in den Dachstuhl hinein, auf hölzernen Treppen, Stockwerk für Stockwerk. Das Gesicht verschwitzt und nur ein Ziel: Die Kammer unter der Turmspitze. Aufgeben ist keine Option. „Du kannst das durchziehen. Nur nicht aufgeben“, sagt die Schülerin Sophie Eder später.

Einer nach dem anderen startet. Angefeuert und motiviert durch das Publikum, die Teilnehmenden unterstützen einander. „Heute sehe ich, dass den Jungen und den Alten die Gemeinschaft wichtig ist“, sagt Johannes Gönner, Pfarrer der Canisiuskirche. Dem schließt sich Sophia Kellner, 16 Jahre, an: „Ich wünschen allen anderen Teilnehmern alles Gute. Für mich ist Gemeinschaft ein Ort wie dieser, wo man sich wohl fühlt, unterstützt und aufeinander verlassen kann.“

Grafik: Lukas Cioni

Ein starkes Symbol für Gemeinschaft schwebt auch im Schiff der Canisiuskirche: 600 Papiervögel. Pfarrer Johannes Gönner sieht die Installation als Sinnbild: „In der Gemeinschaft eines Schwarmes fliegen zu können und gleichzeitig frei zu sein, auch für ein gemeinsames Ziel."

Sechzig Lebensjahre dazwischen

Die 16-jährige Schülerin Sophia Kellner ist mit ihrer Leistung zufrieden.

Der älteste Teilnehmer, Herbert Gangelmeier, 80, ist stolz auf seinen Erfolg. „Durch mein Alter sollte ich ja eine Zeitgutschrift bekommen. Ich bin froh, hinauf gekommen zu sein", sagt er. Der Kirchturmlauf vereint in der Langen Nacht der Kirchen auf sportlicher Ebene Jung und Alt.

In der Kategorie unter 30 Jahren gewinnt die Schülerin Sophie Eder, 17 Jahre. Gratuliert wird auch Gerald Neugschwandtner, 40 Jahre. Der Fotograf aus Wien gewinnt mit einer Laufzeit von 62 Sekunden in der Rubrik „über 30". „Ich find`s toll, Wendeltreppen hinaufzulaufen. Heute habe ich das erste Mal wettkampfmäßig an einem Turmlauf teilgenommen. Ein sehr spannender Programmpunkt", sagt der Gewinner.

Der Rekord von 44,5 Sekunden ist nicht gebrochen worden. Augustin Treipl, 29 Jahre, siegt, in der Kategorie „Männer unter 30", mit einer Tagesbestzeit von 52 Sekunden.

Der originelle Preis: eine Tafel Schokolade und einen der drei Pfarrkrimis, die Pfarrer Gönner geschrieben hat.

„Der größte Spaß war es, mit allen zusammen hinaufzulaufen. Das war sehr motivierend", sagt der Sieger Augustin Treipl und stillt seinen Durst.

Die Siegesfeier: Direkt am Ziel, in der kleinen Kammer unter der Turmspitze. Die Belohnung für alle: Der atemberaubende Rundblick über das Wiener Stadtpanorama.

Zeit zum Durchatmen gibt es anschließend in der kühlenden Krypta der Canisiuskirche. Bei Kerzenschein unterhält das Jugendorchester „Viva la musica" unter der Leitung von Susanne Heidrich das Publikum.

Die Organisatoren des Kirchturmlaufs der Canisiuskirche zeigen sich mit dem Event zufrieden: „Es war ein Erfolg. Wir sind sehr zufrieden und überrascht über das große Interesse", sagt Dominik Höchtl, 22, Student und ehrenamtlicher Mitarbeiter des Kirchturmlaufs, aus Wien. „Ich bin extra zu diesem Event gekommen. Es war spannend, den Turm im Laufen zu erkunden, ohne dass man weiß, was einen erwartet", lautet das Resümee von Kathi Trimmel, 29, Zahnärztin aus Wien.

Der nächste Run auf den Kirchturm wird kommen. „Beim Pfarrfest in der Woche vor Schulschluss", sagt Pfarrer Johannes Gönner. Ein knappes Monat, um für eine neue Bestzeit zu trainieren.

Lukas Cioni (Jg. 1986), Magister der Theater-, Film-, und Medienwissenschaft, ist freier Filmschaffender, Journalist und Musiker in Wien.

... immer toll. Ich habe dieses Mal selber mitgemacht und mit meinem Bruder ein Kindertheater aufgeführt, zwei Wochen haben wir dafür geübt. Und ich darf länger aufbleiben."
Julian Kerbler, 10 Jahre, 1100 Wien

... eine schöne Veranstaltung für die ganze Familie."
Martina Lerch, 32, Hausfrau, 1220 Wien

... Zusammenarbeit der Kirchen und ein Treffen der Generationen."
Lucille Curran, 1030 Wien

... ur lässig!"
Johannes Holzer, 17, Schüler, 1060 Wien

„Die Lange Nacht der Kirchen ist für mich ...

... eine Nacht mit Freunden."
Sophie Eder, 17, Schülerin und Gewinnerin des Kirchturmlaufs der Canisiuskirche, 1180 Wien

... zu kurz. Sie könnte länger dauern."
Robel Tedros, 30, Elektrotechniker, 1150 Wien

... die Möglichkeit, dass man an Orte gelangt, die es nur an diesem Abend zu sehen gibt!"
Maximilian Dietrich, 31, Bochum

... cool, weil es so viele verschiedene Veranstaltungen in Wien gibt."
Patrick Klein, 24, Student, 1140 Wien

... wie ein Tag der offenen Tür."
Anna Asteriadis, 28, Pastoralassistentin, 1020 Wien

... das Highlight der Woche."
Karin Aichhorn, 54, Angestellte, 1090 Wien

... das überraschende Etwas über das Erwartete hinaus."
Johannes Gönner, 59, Pfarrer der Canisiuskirche, 1090 Wien

... eine Möglichkeit, mal ein bisschen frischen Wind in die Kirche zu bringen."
Barbara Radler, 23, Studentin, 1030 Wien

... dass man auch einmal andere Kirchen kennen lernt. Kunst und Kultur stehen heute im Vordergrund statt Predigt und Lesung."
Familie Gradwohl, 1100 Wien

... ein offenes Wien – und eine tolle Tour durch die Katakomben!"
Nina Reiter, 26, Wien

... eine Nacht der Freude."
Manuela Agu, 1030 Wien

... viel Arbeit" –
Eszter Bánszki, Erasmusstudentin, 1150 Wien

... eine niederschwellige Einladung an die Öffentlichkeit, in die Kirchen zu kommen!"
Lisa Dörfler, 28, Wien